

Nr. 1820  
Intrige auf Trokan  
von Peter Terrid

Die Situation in der Milchstraße ist zum Jahresbeginn 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ziemlich angespannt. Mysteriöse Igelschiffe kreuzen in der Galaxis; sie haben schon mehrere Planeten besetzt und komplett von der Außenwelt abgeschnitten: Bisher hat man so gut wie keine gesicherten Erkenntnisse über die Fremden.

Das in sich zerstrittene Galaktikum weiß keine Lösung, ist derzeit auch zu weit von einer Einigung entfernt: Mißtrauen herrscht zwischen den großen Machtblöcken der Galaxis. Auch das Projekt Camelot, von den Unsterblichen ins Leben gerufen, ist gescheitert.

Zudem ist in direkter Nachbarschaft der Erde eine fremde Kultur aufgetaucht—auf Trokan, dem “zweiten Mars”. Im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre in nicht einmal 70 Real\_Jahren ablaufen ließ, entwickelte sich die Zivilisation der Herreach.

Kein Mensch in der Milchstraße weiß Bescheid, wo Perry Rhodan sowie seine Freunde Reginald Bull und Alaska Saedelaere sind; sie verschwanden im Pilzdom auf Trokan und tauchten bisher nicht wieder auf. Währendes Alaska in die Galaxis Bröhnder verschlagen hat, sind Rhodan und Bull in Plantagoo unterwegs.

Währenddessen spitzt sich die Situation in der Milchstraße zu. Zu den bisherigen Invasionsflotten gesellen sich neue Raumschiffe, und die Eroberer laden eine merkwürdige Fracht auf den besetzten Planeten aus, die sie Vivoc nennen. Zu allem Überfluß beginnt nun auch die INTRIGE AUF TROKAN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Centoar Vilgor—Der Akon\_Diplomat ist zugleich ein geschickter Ränkeschmied.

Tayloz Üpkek—Der Gataser wirkt im Auftrag des Forums Raglund.

Jeromy Argent—Der Terraner kämpft um das Überleben der Herreach.

Myles Kantor—Der Wissenschaftler glaubt, eine Waffe gegen die Igelschiffe gefunden zu haben.

Han\_Syu Lleu—Der LFT\_Kommandant kämpft gegen eine Igelflotte.

1.

Centoar Vilgor öffnete langsam die Augen. Er lächelte verhalten. Die Meditationsstunde hatte ihm wieder einmal sehr gut getan. Sie hatte ihm neue Ideen gebracht, die er in Bälde in die Tat umsetzen würde.

Vilgor besaß die bronzefarbene Haut, die für jene Humanoiden typisch war, die unter der Sonne Akon geboren worden waren. Seine dunklen Haare wiesen einen sanften Kupferstich auf, auch dies nicht ungewöhnlich für einen Bewohner jenes Planeten, der von seinem Volk Drorah genannt wurde, während bei vielen Galaktikern noch der Name Sphinx gebräuchlich war. Vilgor kannte sich in terranischer und akonischer Geschichte sehr gut aus; er wußte, was Sphinx bedeuten sollte, und es amüsierte ihn nicht wenig, drückte der Name doch einen gewissen Respekt, ja sogar ein wenig Scheu aus. In Centoar Vilgors Metier, der galaktischen Diplomatie, waren solche Nuancen und Zwischentöne wichtig.

Bei der anstehenden Konferenz im Humanidrom würde es auf solche Feinheiten ankommen.

Centoar Vilgor war nicht besonders hochgewachsen, und er war auch nicht so schlank, wie es Akonen im diplomatischen Dienst für gewöhnlich waren. Vilgor maß 172 Zentimeter und wog 85 Kilogramm. Sein Gesicht war rundlich und trug stets ein sanftes Lächeln zur Schau, das bestens dazu geeignet war, ein Gegenüber durch offen gezeigte Harmlosigkeit zu übertölpeln. In Wirklichkeit war Centoar Vilgor einer der gerissensten Außenpolitiker, den Akon seit langem hervorgebracht hatte, ein Meister darin, in der Argumentation seines Widersacher die kleinste Ritze zu erspüren und dann das Messer seiner Logik dort hineinzugraben und umzudrehen:

Und wenn es darum ging, die verhaßten Terraner und ihre in der Galaxis weitverstreute Brut auszutricksen, lief Centoar ViIgor zur Höchstform auf er verachtete sie noch mehr als das arrogante Gesindel der Arkoniden, deren Stammvolk vor Fahrzehntausendendie Akonen gewesen waren und die nun ihr sogenanntes Kristallimperium als politisches Kernland der Galaxis betrachteten.

Centoar ViIgor entfaltete seine Beine und stand auf. Er reckte und dehnte sich; die Hockmeditation strapazierte Muskeln und Gelenke, aber dafür erfrischte sie den Geist, und allein darauf kam es an.

Er verließ seine Suite und ließ sich von einem Transportroboter zum Konferenzraum tragen. Das Humanidrom war eine bauliche Konstruktion von höchst sonderbarer Kompliziertheit, mehrdimensional verschachtelten Gängen und Kammern, in denen sich selbst die Besitzer eines fotografischen Gedächtnisses unweigerlich verlaufen mußten.

ViIgor brauchte eine Viertelstunde, um den Konferenzsaal zu erreichen. Einige andere Teilnehmer waren bereits zur Stelle, darunter Tayloz Üpkek, der Gesandte der gatasischen Blues. ViIgor begrüßte ihn mit besonderer Höflichkeit. Er kannte die Schwäche des Blue, die Schwäche fast all seiner Kollegen. Es war Eitelkeit.

Ob Unither, Topsider, Blue oder Anti, also vielen Völkern, die sich zum Forum Raglund lose zusammengeschlossen hatten—ein engerer Verbund wurde von Akon sanft, beharrlich, geschickt und selbstverständlich erfolgreich hintertrieben litten unter einem gewissen Minderwertigkeitsdenken. Jahrtausende hindurch hatten diese Völker auf der Bühne galaktischer Politik nur Nebenrollen spielen dürfen, und jeder Versuch, sich mehr in den Vordergrund zu spielen, war vor allem von den Terranern zerschlagen worden.

Das Imperium der Blues, vor allem der Gataser, war unter den Schlägen von Terranern und Arkoniden—unter Beihilfe auch Akons, wie ViIgor \_wußte—zusammengebrochen, hatte sich danach jahrhundertlang grausiger Selbstzerfleischung hingegeben und war erst vor—kosmisch betrachtet—kurzer Zeit wieder erstarkt.

Die Macht der Antis—der Anti\_Mutanten, wie sie von den Terranern getauft worden waren—hatte sich in nichts aufgelöst, nachdem Terra im Kombistrahler eine Waffe erfunden hatte, die die Bälol\_Anhänger praktisch verteidigungsunfähig gemacht hatte, bis auf den heutigen Tag.

Und den jüngsten Versuch der Echsen von Topsid, sich ein galaktisches Imperium zusammenzuerobern, hatten vor einigen Jahrzehnten ebenfalls die Terraner durchkreuzt, indem sie die Friedensstifter der Linguiden auf das Problem angesetzt hatten.

Auch Akon hatten Rhodan und seine Schergen mit linguidischer Hilfe zeitweise außer Gefecht gesetzt, und die offizielle Führungsebene Akons—leider auch das Volk stand noch immer unter diesem Einfluß. Allerdings hatten die Kreise, denen Centoar ViIgor angehörte, behutsam dafür gesorgt, daß diese Regierung kaum mehr war als eine Repräsentationshülse. Die wirklichen Fäden akonischer Politik wurden anderswo gesponnen.

“Wir werden uns heute mit einem brisanten Thema zu befassen haben”, verkündigte Tayloz Üpkek und wiegte dazu bedeutungsschwer den Tellerschädel.

Die Eigensprache der Blues bestand aus hohen, zirpenden Tönen, teilweise im Ultraschallbereich. Üpkek sprach zwar Interkosmo, und er war geübt darin, seine Stimmfrequenz so abzusenken, daß andere ihn verstehen konnten, aber Vilgor empfand dieses Organ immer noch als schrill und keifend.

“Trokan, vermute ich”, bemerkte der Gesandte von Unith.

Die Rüsselhumanoiden dieses Planeten waren intelligente” zugleich größtenteils sanfte und friedfertige Geschöpfe, wie geschaffen dafür, in solchen Aktionen vorgeschoben und später um den Finger gewickelt zu werden.

“Sehr richtig”, antwortete der Blue.

Der blaue Pelzflaum, der seinen Rumpf einhüllte und dem seine Spezies ihren verbreiteten Namen verdankte, war in seinem Fall ziemlich hell. Üpkek war nicht mehr der Jüngste, und an diesem Tag hatte er wahrscheinlich vergessen, das Färbemittel einzusetzen, um sich einen jugendlichen Anstrich zu geben. Ein Fehler, der Centoar Vilgor selbstverständlich nicht entgehen konnte.

“Ich habe Dreft Ariel vorgeladen, den Gesandten der Liga Freier Terraner”, fuhr Tayloz Üpkek fort. “Er hat zugesagt, uns Rede und Antwort zu stehen.”

“Sehr umsichtig!” Centoar Vilgor lächelte liebenswürdig.

Der Blue schluckte das Kompliment, während Vilgor sich einen Platz im Hintergrund besorgte, von dem aus es sich besser intrigieren ließ. Sich in den Vordergrund zu spielen, war seine Sache nicht.

Es dauerte nicht lange, bis der Terraner sich einstellte. Vilgor kannte ihn bereits: ein kräftiger, hochgewachsener Mann mit kantigen Gesichtszügen und kurzgeschnittenen grauen Haaren, der Typ Terraner, der bei seinesgleichen sofort Vertrauen und Respekt hervorrief. Dreft Ariel war das, was die Terraner einen Ehrenmann nannten, also besonders leicht in intrigenhafte Fallstricke zu verwickeln.

Ariel erschien, begrüßte die Versammlung formvollendet und nahm dann Platz. Er wirkte ruhig, gelassen und selbstsicher; offenbar war er arglos und ahnte nicht, was ihm bevorstand.

“Trokan”, begann Tayloz Üpkek die Konversation, “jener Planet, der von den Ayindi als Ersatz für den kristallisierten Mars in das Sonnensystem Terras integriert worden ist. Nach unserem Wissensstand ist Trokan seit diesem Austausch viele Jahre lang nicht besucht oder betreten worden.”

“Das ist richtig”, stimmte der Terraner zu.

“Dort haben sich seither sehr geheimnisvolle Dinge abgespielt”, fuhr der Blue fort. “Die Rede ist von einem Zeitrafferfeld, von einer Umgestaltung des gesamten Planeten und vor allem davon; daß nunmehr auf dieser Welt ein bisher unbekanntes Volk leben soll?”

“Richtig, die Herreach”, bestätigte der Terraner. “Wir haben vor kurzem erst mit dieser Trokan\_Bevölkerung Kontakt aufgenommen.”

“Ich danke für die Offenheit”, sagte Üpkek und senkte seine Stimmfrequenz noch ein wenig mehr ab. Es war ein Zeichen der Hochachtung für den Terraner, dessen Mundwinkel daraufhin leicht nach oben wanderten. “Und ich will ebenso offen sein. Uns sind Nachrichten, ja Gerüchte zugetragen worden, wie soll ich es ausdrücken, daß dieser Kontakt mehr den Charakter einer hochtechnisierten Invasion haben soll.”

“Technische Invasion?”

Dreft Ariel zeigte sich hochgradig verwundert.

“Es ist von Hunderten von Schiffen die Rede, davon, daß in sehr großem Maßstab die natürlichen Umweltbedingungen Trokans von den Terranern manipuliert werden ...”

“Gestattest du eine Zwischenfrage, Taylor Üpkek?”

Der Blue machte ein Zeichen der Zustimmung, und Centoar Vilgor wandte sich unmittelbar an den terranischen Diplomaten.

“Besitzen oder besaßen die Ayindi eine Technologie, die ihnen Zeitmanipulationen im Ausmaß dieses Zeitraffereffekts möglich gemacht hätte? Verzeih die Neugierde, aber die Kontakte zu den Ayindi sind ja wohl überwiegend über Terraner und deren Abkömmlinge gelaufen, so daß wir anderen darüber nur unzulänglich informiert worden sind.”

Dreft Ariels Miene wurde langsam frostig; er hatte den Giftpfeil sehr wohl gespürt.

“Die Ayindi besaßen oder besitzen solche technischen Mittel nicht. Falls doch, sind wir darüber nicht informiert.”

“Vielen Dank”, sagte der Akone lächelnd. “Aber den Terranern waren Zeitmanipulationen doch wohl möglich, nicht wahr? Ich erinnere an das Anti\_Temporale Gezeitenfeld, an den Nullzeit\_Deformator und an die Tatsache, daß aufgrund terranischer Eingriffe in die Zeit vor etlichen Jahrhunderten eine Invasion aus der Galaxis M 87 in unsere Milchstraße stattgefunden hat. Und wenn ich mich recht erinnere, sind vor allem die Terraner besondere Freunde der Superintelligenz ES, die für ihre Eingriffe in die Zeit legendären Ruf genießt.”

Dreft Ariel fand schnell und überzeugend eine Antwort.

“Die von dir aufgezählten Tatsachen sind richtig—gewesen. Die zugrundeliegende Technologie aber ist von uns schon vor gut eineinhalb Jahrtausenden abgeschafft worden. Die Geräte sind zerstört, die wissenschaftlichen Unterlagen vernichtet. Und zu ES haben wir seit langem keinen Kontakt mehr. Falls deine Fragen darauf abzielen: Mit diesen besonderen Geschehnissen auf Trokan hat die Liga Freier Terraner nicht das

geringste zu tun.”

Centoar Vilgor strahlte über das ganze Gesicht.

“Ausgezeichnet”, sagte er laut und nickte beifällig. “Ich meine, daß wir diesen speziellen Themenkomplex damit als abgeschlossen betrachten können.”

Die Mimik eines Blue war nicht leicht zu deuten, aber Vilgor war sicher, daß der eitle Üpkek es gar nicht schätzte, wenn ein anderer als er solche Feststellungen traf.

“Zu welchem Zweck wird dann ein solcher Aufwand um Trokan getrieben?” wollte Üpkek nach kurzer Pause wissen.

“Eine Gegenfrage—inwiefern ist das für das Forum Raglund von Interesse?” wollte Dreft Ariel wissen.

Sehr gut, er lief geradewegs ins Messer. Vilgor schmunzelte sanft.

“Das Forum Raglund versteht sich als Interessenvertreter jener kleineren galaktischen Völker und Zivilisationen, die nicht zu den größten Machtblöcken wie LFT oder Kristallimperium gehören”, erläuterte Tayloz Üpkek förmlich, während er sich bei diesen Worten, ihrer Bedeutung entsprechend, ein wenig aufrichtete. “Und du wirst nicht bestreiten, daß die Herreach ein kleines galaktisches Volk sind. Oder sind die Herreach schon in die LFT eingegliedert worden? Nach nur wenigen Tagen und Wochen?”

“Selbstverständlich nicht”, widersprach Dreft Ariel.

Der Topsider meldete sich mit schnarrender Stimme zu Wort.

Die Topsider hatten mit den Terranern noch manch eine Rippe zu knacken. In den allerersten Jahren der terranischen Expansion in den Weltraum hatten allein die Topsider die galaktonautische Position der damals noch sehr schwachen Erde gekannt. Aber wenig später hatte ein Kommando von Terranern sich nach Topsid geschlichen und diese Daten in der Zentralpositronik zerstört ein Husarenstück in den Augen der Terraner, die jene Geschichte immer wieder in neuen Trividstreifen bewundern konnten; eine beschämende Dreistigkeit in den Augen der Echsen von Topsid, die dergleichen vor allem deswegen nicht vergessen hatten, weil die Terraner es nicht lassen konnten, diese Aktion im Gedächtnis zu behalten. Auch wenn dieses Geschehen fast drei Jahrtausende zurücklag.

“Du sagst selbstverständlich, Gesandter”, hielt er Topsider Dreft Ariel vor. “Aber so selbstverständlich ist es beileibe nicht. Stimmt es etwa nicht, daß die Terraner fast während ihrer ganzen Geschichte intelligente Lebewesen, ja sogar ihresgleichen, als Eigentum behandelt haben?”

“Bitte?” Dreft Ariels Stimme drückte offene Verwunderung aus.

“Ich kenne mich so genau nicht aus. Aber Centoar Vilgor ist Experte in terranischer Geschichte. Kannst du das etwa deutlicher machen? Mir sind die Fachausdrücke nicht geläufig.”

Nur zu gerne sprang der Akone dem Topsider bei.

“Er spielt vermutlich darauf an, daß viele der früheren Einzelvölker Terras Sklaven gehalten haben. Oder Leibeigene, die als Eigentum betrachtet wurden und sogar als Handelsobjekte, die verkauft werden konnten.”

Dreft Ariel schüttelte den Kopf und lächelte dazu.

“Das war lange vor jener Zeit, in der wir begonnen haben, uns als Terraner zu sehen”, antwortete er. “Sklaverei und Leibeigenschaft waren bereits Vergangenheit, als Terra begann, in den Weltraum vorzustoßen—und wie lange das zurückliegt, wißt ihr so gut wie ich. Und ich garantiere, daß in diesem Augenblick niemand auf Terra oder einem anderen unserer Planeten auch nur daran denkt, die Herreach auf diese Weise zu vereinnahmen. Und sollte es dennoch jemand wagen, wird er sich sehr hüten, dergleichen Barbarei auszusprechen, geschweige denn, dafür aktiv zu werden. Unsere Gesetze sind in diesem Punkt eindeutig, unmißverständlich und äußerst streng.”

Centoar Vilgor lächelte und nickte befriedigt.

“Dem Wort eines Dreft Ariel können wir wohl Glauben schenken”, wandte er sich an seine Kollegen.

Ariel erwiderte das Nicken und lächelte wieder.

“Aber die Berichte, die uns erreicht haben ...”, beharrte der Topsider grimmig. “Wir können sie nicht einfach übergehen und außer acht lassen. Ich persönlich halte sie für glaubwürdig.”

“Ich ebenfalls”, warf der Bälol\_Anhänger mit leiser, scharfer Stimme ein.

“Ich glaube nicht”, verwahrte sich Centoar Vilgor, “daß Dreft Ariel, der Gesandte der Liga Freier Terraner, dieses Mißtrauen verdient hat. Darf ich einen vermittelnden Vorschlag machen, Taylor Üpkek?”

“Meinetwegen”, gab der Blue knapp zurück.

“Ich schlage vor”, sagte Centoar Vilgor sanft, “daß wir—also dieses Gremium—Trokan aufsuchen und uns dort mit eigenen Sinnen davon überzeugen, daß es sich lediglich um Gerüchte und üble Nachrede handelt. Die Liga Freier Terraner wird sicher nichts dagegen haben, daß wir mit einer eindeutigen Stellungnahme unserer Versammlung verleumderischen Gerüchten entgegentreten und sie ein für allemal zum Verstummen bringen.”

“Dazu müßte ich erst einmal die Genehmigung meiner Regierung einholen”, bemerkte Dreft Ariel in mühsam gewahrter Ruhe.

“Dann beschaffe diese Genehmigung”, ordnete Tayloz Üpkek an. “Sie wird dir sicherlich erteilt werden, denn ein abschlägiger Bescheid würde diesen Gerüchten nur neue Nahrung zuführen.”

Mit zusammengepreßten Lippen stand Dreft Ariel auf und verließ den Raum.

Centoar Vilgor lehnte sich zurück und genoß seinen Triumph.

Was Dreft Ariel auch machte, er saß in der Falle. Verweigerten die Terraner der Raglund\_Kommission den Zutritt, würde das sich garantiert in der Galaxis herumsprechen und entsprechende Wirkung zeitigen. Und wenn die LFT die Erlaubnis gab—war das nicht der schlüssige Beweis dafür, daß sie Trokan und seine Bewohner bereits vereinnahmt hatten? Denn wer außer der eigenen Regierung der Herreach hätte das Recht zu einer solchen Erlaubnis gehabt?

Centoar Vilgor rechnete damit, daß er in kurzer Zeit Trokan würde besuchen können.

Dort konnte er dann weitere Pläne schmieden ...

## 2.

“Achtung, Nachbeben!”

Jeromy “Jerry” Argent hatte gelernt, auf solche Rufe zu achten. Ohne nachzudenken, suchte er nach einem festen Halt. Er klammerte sich an den Shift und wartete auf das Unvermeidliche.

Niemand hatte die Erdstöße mitgezählt, die kleinen und die großen, nur die wirklich handfesten, planetenerschütternden Beben waren registriert worden. Ihre Zahl ging mittlerweile in die Hunderte.

Da war es wieder ...

Ein scheußliches Gefühl, das durch den ganzen Körper lief und selbst bei mutigen und abgebrühten Charakteren Angstzustände auslöste. Wenn die Redensart “festen Boden unter den Füßen haben” nicht mehr stimmte, hatte der Geist keine Möglichkeit mehr, sich an etwas zu klammern, das ihm einen Eindruck von Sicherheit und Festigkeit verschaffen konnte.

Jeromy Argent spürte die Erdstöße bis tief in die Eingeweide hinein. Vor ihm schien sich der Boden Trokans in wellenförmigen Krämpfen zu winden. Von allen Seiten waren Schreie und Rufe zu hören, und darüber lag das dumpfe, magenschütternde Grollen des sich aufbäumenden Erdreichs.

Eine ebenso kluge wie attraktive Geologin hatte Jerry Argent aufgeklärt: Die Augen eines Menschen lagen gewissermaßen schwimmend in ihren Höhlen, und wenn die Erde bebte, dann schnappten die Augäpfel erheblich schneller und heftiger als der restliche Körper. Die unausweichliche Folge war, daß die Erschütterungen optisch noch viel stärker wirkten, als sie tatsächlich waren. Nicht einmal die Augen fanden noch Halt, und außerdem dauerte dieser Effekt selbst nach dem Ende des Bebens noch einige Sekunden an.

Es war intellektuell befriedigend, so etwas zu wissen. Aber es half in keiner Weise.

Argent spürte den kalten, klebrigen Klumpen der Angst in seinem Bauch, der ihm zu schaffen machte, seit er zum ersten Mal den Fuß auf Trokan gesetzt hatte. Widerwärtig war dieses Gefühl, und Argent schämte sich insgeheim dafür, daß er seine Panik trotz aller Erfahrung einfach nicht in den Griff bekam.



“Puh!” machte Argent, als der

Boden sich wieder beruhigte wahrscheinlich aber nur für kurze Zeit.

Rafton Dibbs, einer seiner Assistenten, grinste breit—und ziemlich käsig.

“Nur ein winziges Bibbern”, sagte er halblaut. “Vier Komma acht auf der Richter\_Skala ...”

Anhand dieser Skala wurde die Energie gemessen, die bei einem Erdbeben freigesetzt wurde. Sie war logarithmisch aufgebaut—ein Punkt mehr vor dem Komma bedeutete eine Verzehnfachung der Energie. Es gab noch eine andere Skala, die nach Mercalli, die sich ausschließlich an den Oberflächenzerstörungen orientierte. Nach dieser Messung hatte das Beben eine Stärke von knapp über drei erreicht. Es hatte alles ein bißchen gewackelt, aber nichts war eingestürzt oder zusammengebrochen\_was zum Teil daran lag, daß es in der TrokanMetropole Moond kaum noch etwas gab, das hätte einstürzen können.

Die früheren Beben waren weitaus stärker gewesen, und sie hatten gründliche Arbeit geleistet.

In nüchternen Zahlen las sich der Schaden einfach: 95 Prozent aller Gebäude waren völlig zerstört oder so stark beschädigt, daß sie als Wohnraum nicht mehr in Frage kamen.

“Zum Glück hat es offenbar weder Tote noch Verletzte gegeben”, fuhr Rafton Dibbs fort, ein schlanker, dunkelhäutiger Terraner mit krausen blonden Haaren. Seinem Gesicht war anzusehen, wie sehr ihn diese Tatsache erleichterte.

Die Herreach hatten einen ungeheuren Preis dafür zahlen müssen, daß sie unversehens aus ihrer künstlichen Enklave Trokan in die Wirklichkeit des sie umgebenden Kosmos gestoßen worden waren.

Ewigkeiten hatten sie unter stets gleichbleibenden, wenn auch nicht sonderlich üppigen Umweltbedingungen existiert, der sie hervorragend angepaßt gewesen waren.

Dann aber, im Oktober des Jahres 1288 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, hatten sich diese Verhältnisse abrupt verändert. In den seither verstrichenen vier Monaten waren der Planet und alles, was auf ihm existierte, gleichsam umgekrempelt worden.

Nach Schätzungen—für genaue Berechnungen gab es einfach keine Mittel—hatten in dieser Zeit fünf der 145 Millionen Herreach ihr Leben eingebüßt, die Zahl der Verletzten ging noch weit höher.

Dies allein war schon furchtbar genug für eine Zivilisation, die sich mit der der Terraner im neunzehnten Jahrhundert vergleichen ließ. Aber fast noch mehr litten die Herreach darunter, daß sie bei dieser Katastrophe gewissermaßen auch ihr Weltbild eingebüßt hatten.

Nichts war mehr so, wie es vorher gewesen war.

Die Herreach mußten sich mit Phänomenen wie Tag und Nacht auseinandersetzen, mit greller Sonnenstrahlung, die sie nicht vertrugen, und mit der Schwärze und Kälte der Nacht, die auf Trokan stärker ausfiel als auf der Erde. Gewaltige Stürme hatten die Oberfläche Trokans verwüstet, Häuser zum Einsturz gebracht, Ernten vernichtet und die Herreach wieder und wieder in Panik versetzt.

Kein Wunder, daß viele der hilflosen Trokanbewohner irritiert, ratlos und verzweifelt waren.

“Gehen wir wieder an die Arbeit”, sagte Jeromy Argent energisch. “Jede Stunde zählt.”

Seine Aufgabe als wissenschaftlicher Leiter und Koordinator der Hilfsexpeditionen der LFT war es, die Bemühungen der Terraner zur Rettung Trokans und dessen Bevölkerung zu koordinieren, Schwerpunkte zu setzen und die geeigneten Mittel und Mitarbeiter anzufordern.

Es war eine Aufgabe, wie man sie bisher nur aus der Mythologie gekannt hatte—in der Legende von Sisyphos, der zur Strafe für seine Untaten von den griechischen Göttern gezwungen worden war, einen riesigen Marmorblock bergan zu rollen. Und jedesmal, kurz vor dem Erreichen des Zieles, entglitt ihm der tückische Marmor und kollerte zurück in die Tiefe ...

Die Verhältnisse auf Trokan waren ähnlich geartet.

Auch hier wurden die Rettungsarbeiten immer wieder gestört oder über den Haufen geworfen.

Selbst das kümmerliche Nachbeben hatte erneute Schäden hervorgerufen. Einige Notzelte waren eingestürzt, ein großer Tank mit Frischfutter war umgekippt und geborsten. Der kostbare Inhalt versickerte jetzt im ausgedörrten Boden.

Jeromy Argent stieß einen langen Seufzer aus. In Teilbereichen würde er wieder von vorne anfangen

müssen.

“Ob wir das jemals schaffen werden?” fragte Rafton Dibbs leise und machte eine weit ausholende Bewegung, die die gesamte Umgebung umfaßte. “Ist diese Aufgabe nicht eine Nummer zu groß für uns?”

Argent stieß ein grimmiges, halblautes Lachen hervor.

“Haben wir eine andere Wahl? Wenn wir Trokan sich selbst überlassen würden, hätte das unweigerlich das Ende der Herreach zu Folge. Bis sich das Leben auf Trokan wirklich an die neuen Lebensumstände angepaßt hat, vergeht womöglich ein Jahrhundert; so lange können die Herreach niemals durchhalten.”

Er atmete tief durch.

Trokan wies andere Lebensbedingungen auf als die Erde. Trokan hatte den Mars ersetzt, der weiter von der Sonne entfernt gekreist hatte als Terra. Der Tag auf Trokan dauerte 25 Stunden, tagsüber stieg die Durchschnittstemperatur nur selten über zwölf Grad Celsius, nachts sank sie oft unter den Gefrierpunkt.

Auch das war völlig neu und ungewohnt für die Herreach—viele Herreach litten auch im Januar 1289 NGZ noch unter der Umstellung. Die Tagessonne verbrannte ihre Haut, nachts zitterten die unglücklichen Geschöpfe vor Kälte. Der Wechsel von Tag zu Nacht, von Helligkeit zu Dunkelheit, hatte Schlafstörungen zur Folge. Idas klang harmlos, war es aber nicht. Ein Mensch, dem man einen für ihn ungewohnten extremen Tag\_Nacht\_Rhythmus aufzwang, drehte nach einiger Zeit unweigerlich durch und wurde psychotisch. Vielen Herreach ging es nicht anders.

Es gab nicht genug Nahrung, es gab nicht genug Wasser. Die meisten Gebäude, hergestellt aus gebrannten Ziegeln, waren schon bei den ersten tektonischen Erschütterungen zerbröselte. Es gab daher für die Herreach kaum eine Möglichkeit, sich vor Sonnenglut oder Nachtkälte zu schützen. Viele verkrochen sich in Erdspalten oder gruben sich Löcher, in denen sie Zuflucht suchten—und die beim nächsten Beben dann unweigerlich zu tödlichen Fallen wurden und die Unglücklichen zermalmten oder erstickten.

Die Luft auf Trokan war dünn, sie enthielt lediglich zwölf Prozent Sauerstoff. Argent und viele andere Helfer von Terra und, den anderen Welten der LFT trugen daher kleine Luftverdichter auf der Brust. Die faustgroßen Geräte sogen die Trokan\_Luft an, erhöhten den Sauerstoffanteil und bliesen ihn in sanftem, stetigem Strom vor die Gesichter der Träger. Dadurch waren die Terraner nicht gezwungen, Masken zu tragen, was die Kommunikation untereinander und mit den Herreach verkompliziert hätte.

Die Herreach mit doppelt so großen Lungen, von den Terranern Kollekturlungen genannt, hatten mit der Luft keine Probleme.

Dafür gab es jede Menge anderer Schwierigkeiten.

Die Herreach waren moderne Technik nicht gewöhnt—und sie hatten in aller Regel auch kein Interesse daran.

Das geistige Leben der Herreach hatte sich viele Äonen lang um Religiöses gedreht, um ihren Gott Kummerog. Die ganze Zeit über hatten die Herreach auf das Erscheinen Kummerogs gewartet—ohne auch nur im entferntesten zu ahnen, was nach dem tatsächlichen Auftauchen dieses Gottes aus ihnen werden sollte.

Ein Terraner, der diese Kultur nachempfinden wollte, brauchte sich nur geistig zurückzusetzen in das irdische Mittelalter. Kluge, ja geniale Köpfe hatte es auch in diesen Jahrhunderten gegeben, wahrscheinlich ebenso dicht gesät wie in der Neuzeit. Aber das Interesse dieser Geister hatte dem Erkunden und Erforschen des Spirituellen gegolten. Wie fand man den richtigen Weg zu Gott, wie erlangte man die Seligkeit? Das waren die Fragen, an denen sie ihre Hirne schärfen—biologische, chemische oder physikalische Experimente waren bei dieser Art der Fragestellung völlig uninteressant.

Dann brauchte man sich nur noch vorzustellen, die Arkoniden wären in dieser Zeit mit ihrer Technologie massenhaft gelandet ...

Wahrscheinlich hätten die Menschen des Mittelalters all diese Errungenschaften als Teufelszeug abgelehnt und wohl eher um ihr Seelenheil gebangt als sich über den technischen Fortschritt gefreut. Und genau das war das Problem der Herreach.

Während die Trokanbewohner verstört durcheinanderliefen und nur danach trachteten, am Leben zu bleiben, waren Scharen terranischer Helfer an der Arbeit, um mit einem unerhörten technologischen Aufwand

zu retten, was zu retten war.

Transportraumer brachten Nahrung und Wasser heran. Notunterkünfte wurden in riesiger Zahl aufgestellt, Mediker kümmerten sich um Kranke und Verletzte. Gleichzeitig versuchte galaktische Spitzentechnologie, die tektonischen Erschütterungen Trokans wenigstens zu dämpfen oder vorhersagbar zu machen. Auch die ersten Ansätze einer Wetterkontrolle waren installiert worden.

Bei dem Begriff Wetterkontrolle hatten manche Laien die Vorstellung, es sei auf der Erde technisch möglich, ganz nach Belieben eine Landschaft mit Sommer oder Winter zu überziehen, unabhängig vom Sonnenstand oder der regionalen Jahreszeit. Wintersport in der Sahara, karibische Zustände in der Antarktis, natürlich beides gleichzeitig und bei Bedarf binnen weniger Stunden ins Gegenteil umschlagen zu lassen.

Die "Wettermaschine" Terras umfaßte die gesamte Ökosphäre des Planeten, der Mond griff darin ein, und die Sonne lieferte die Betriebsenergie. Dabei waren ungeheure Mengen Energie im Einsatz, in Wolken, Wind und Wellengang. Dieses natürliche Wetter technisch nach Belieben zu manipulieren hätte eine gigantische Maschinerie erfordert, mit einem ebenso großen Energieeinsatz, den die Erde niemals verkraftet hätte.

Wetterkontrolle bedeutete zum einen, daß man ih der Lage war, das Wetter mit äußerster Präzision für jeden Ort vorherzusagen. Zum anderen lief Wetterkontrolle darauf hinaus, unerwünschten meteorologischen Phänomenen die Spitze zu nehmen. Sturmfluten und Orkane konnten abgeschwächt werden; Regenfälle konnten umgeleitet und gemildert werden und dergleichen mehr—und genau das wurde nun im Jahre 1289 NGZ auch auf Trokan angewandt, in Ansätzen.

NATHAN, das Riesenhirn auf dem Erdmond, erfaßte die Daten von Trokan und errechnete daraus die Daten und technischen Mittel, mit denen die schlimmsten Extreme des Trokan\_Wetters abgemildert oder ausgeglichen werden konnten. Mehr war der LFT nicht möglich—und auch diese Arbeit erforderte einen unerhörten Aufwand und verschlang gigantische Summen.

"In einem Punkt können wir jedenfalls ein gutes Gewissen haben", sagte Jeromy Argent halblaut.

"Und das wäre?" wollte Rafton Dibbs wissen.

"Wir tun wirklich alles, was in unseren Kräften steht", antwortete Jerry Argent, begleitet von einem Seufzer. "Auch wenn es noch lange nicht ausreicht."

### 3.

Centoar ViIgor hatte wieder seine unscheinbare Miene aufgesetzt, als die AZTAKT zur Landung auf Trokan ansetzte.

Die Terraner hatten—wohl im Vertrauen auf ihr gutes Gewissen—zugestimmt, daß eine Delegation des Forums Raglund Trokan einen Besuch abstatten konnte. Zur Delegation gehörten Vertreter verschiedener galaktischer Völker, die sich im Forum zusammengeschlossen hatten. Geleitet wurde die Abordnung von Tayloz Üpkek höchstpersönlich, dem es sichtlich gefiel, mit Respekt und Hochachtung behandelt zu werden.

"Das also ist Trokan", stellte der Blue fest und betrachtete die Darstellung auf dem großen Panoramaschirm der AZTAKT. Neben ihm stand der Akone und musterte ebenfalls das Bild.

Trokan sah nach nichts aus. Eine öde, dürre Welt ohne erkennbare Zeichen von Besiedelung. Weite, ausgetrocknete Steppengebiete waren zu sehen, und nur wer in solcher Beobachtung geschult war, vermochte die wenigen Spuren am Boden als Hinweise auf organisierte Landwirtschaft zu erkennen. Außerdem gab es Rudimente eines gleisgebundenen Transportsystems—allerdings waren die meisten dieser Schienenwege unterbrochen oder verschüttet.

Vor dem Hintergrund dieser Landschaft wirkte der technische Aufwand der LFT außerordentlich beeindruckend. Ein pausenloses Kommen und Gehen von Raumschiffen war zu sehen; Shuttles landeten, Transporter setzten ihre Ladungen ab. Es sah aus, als seien die Terraner damit beschäftigt, eine verlassene Wüstenwelt mit größtem Aufwand in einen technologischen, vielleicht sogar militärischen Stützpunkt zu



verwandeln.

Die AZTAKT hatte eine Verbindung zum Boden geschaltet. Ein gewisser Jeromy Argent war der RaglundDelegation als Kontaktperson zugeteilt worden.

“Euer Schiff kann in der Nähe der Stadt Moond landen”, schlug Argent in diesem Augenblick vor. “Moond ist oder besser war—die größte Herreach\_Siedlung auf Trokan.”

“War?” fragte Üpkek anzüglich.

“Die Siedlung ist durch Erdbeben und Stürme weitgehend vernichtet worden”, berichtete Argent gelassen. “Die Bewohner konnten aber in der Mehrzahl gerettet werden.”

“Wie seltsam, es sind gar keine Herreach zu sehen”, warf der Gesandte Topsids ein.

“Ihr werdet sie sehen, sobald ihr gelandet seid”, gab der Terraner zurück. “Trokan ist nur dünn besiedelt, es gibt nur 140 Millionen Herreach auf diesem Planeten.”

“Waren es früher nicht mehr?”

“Es hat Erdbeben\_ und Sturmopfer gegeben ...”

Centoar Vilgor lächelte sanft. Es gefiel ihm, die Terraner in Bedrängnis zu bringen, und er ahnte, daß seine Mission auf Trokan äußerst erfolgreich sein würde.

Die AZTAKT setzte auf.

“Begeben wir uns nach draußen”, ordnete Tayloz Üpkek an.

In der Schleuse wurden sie bereits von einer Abordnung der LFT erwartet, die sie mit faustgroßen Geräten ausstattete.

“Luftverdichter”, klärte Argent sie auf. “Der Sauerstoffanteil der Trokan\_Atmosphäre ist ziemlich gering. Für Menschen oder Blues normalerweise nicht geeignet.”

“Aber wie ich sehe, habt ihr euch zu helfen gewußt”, bemerkte Tayloz Üpkek, während er das Gerät anlegte und aktivierte. “Haben diese Geräte vorsorglich für einen solchen Fall in euren Arsenalen geschlummert?”

“Sie gehören zur Standardausrüstung vieler Raumschiffe, die möglicherweise auf einer sauerstoffschwachen Welt landen”, wurde erwidert. “Wir haben sie überall eingesammelt und für diesen Zweck konzentriert eingesetzt.”

“Äußerst umsichtig”, lobte Tayloz Üpkek ironisch.

Trokan bot einen enttäuschenden Anblick, wahrhaftig keine ertragreiche Beute für die Terraner. Diesen Planeten in Besitz zu nehmen und zu besiedeln würde der LFT einiges abverlangen; es stand zu bezweifeln, ob das eine lohnende Aktion sein würde. Andererseits, wenn man die Herreach dazu brachte, für die LFT zu arbeiten, konnte Trokan sehr wohl Gewinn abwerfen.

Und noch weitaus gewinnträchtiger würde es sein, die Herreach ins Forum Raglund zu integrieren und damit einen Stützpunkt gleichsam vor der Haustür der Terraner zu haben, ein giftiger Stachel im Fleisch der LFT\_Politik.

“Ich möchte gerne den legendären Pilzdom sehen”, bat Tayloz Üpkek. “Damit hat doch wohl alles angefangen, wenn ich richtig informiert bin?”

“Das ist nicht ganz richtig”, antwortete Jeromy Argent.

Centoar Vilgor betrachtete den Terraner von der Seite und versuchte ihn einzuschätzen; vielleicht wurde Argent zu einem Gegner, den man kennen mußte. .

“Ursprünglich ist an jener Stelle, die ich euch gleich zeigen werde, der sogenannte Bohrkopf aufgetaucht, der bis zu einer Höhe von 1089 Metern angewachsen ist. Die Herreach haben ihn später als Heiligtum verehrt und als Kummerog\_Tempel betrachtet. Aber dieser Tempel ist völlig in seine Einzelteile zerfallen, als der Pilzdom in Erscheinung getreten ist. Dort könnt ihr ihn sehen ...”

“Hmmm”, machte der Blue. “Dieses kleine Gebilde soll dafür verantwortlich sein, daß die Verhältnisse auf Trokan sich so einschneidend zuungunsten der Herreach geändert haben?”

Argent schüttelte den Kopf.

“Die genauen Zusammenhänge zwischen Ursache, Auslöser und Wirkung kennen wir noch nicht, nur

den Ablauf der Ereignisse. Sowohl der Bohrkopf als auch der Kummerog\_Tempel und der Pilzdom entstammen keiner uns bekannten Technologie.”

“Kann man denn diesen Dom betreten und von innen studieren?” erkundigte sich Centoar ViIgor liebenswürdig.

“Das ist leider nicht möglich”, antwortete Jeromy Argent mit sichtlichem Mißvergnügen.

“Aber heißt es nicht, jemand hätte diesen Dom betreten und wäre ins Innere gelangt? Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere?”

“Das stimmt”, gab Argent zu. “Aber wir wissen nicht, wie sie es gemacht haben und was aus ihnen geworden ist. Seit Ende Oktober 1289 fehlt von diesen drei Personen jede Spur ...” ‘

“Interessant”, schnarrte der Topsider. “Wieso Rhodan? Warum nicht ein anderer, du beispielsweise oder ein terranischer Wissenschaftler?”

“Unbekannt”, erwiderte Argent knapp.

“Und ist nicht aus diesem Pilzdom zum gleichen Zeitpunkt eine Gestalt herausgekommen, die den Namen Kummerog trägt?” hakte Tayloz Üpkek nach.

“Auch das ist richtig, aber wir wissen nicht ...”

“Das heißt, der Gott der Herreach ist tatsächlich erschienen? Leibhaftig?” Tayloz Üpkeks Stimme drückte Erstaunen aus.

“Nun, das Wesen nannte sich Kummerog, mehr weiß ich auch nicht”, versuchte Jeromy Argent zu erklären. Sein Mißbehagen war nicht zu übersehen.

“Sehr erstaunlich”, ließ sich der Unither vernehmen.

“Und wo ist dieser Kummerog jetzt? Was ist aus ihm geworden? Lebt er auf Trokan und wird von den Herreach als Gott verehrt?”

Diese Fragen wurden, nicht ohne geheime Hinterlist, von dem Bälol\_Priester gestellt.

Jeromy Argent zögerte mit der Antwort, wahrscheinlich, weil sie ihm nicht behagte.

“Kummerog war verletzt, als er gefunden worden ist. Man hat ihn nach Mimas gebracht, um ihn dort zu kurieren, aber er ist wenig später verschwunden, auf rätselhafte Art und Weise.”

“Darf ich diese Informationen kurz zusammenfassen?” bat Centoar ViIgor freundlich. “Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere sind in diesen Pilzdom eingedrungen. Wenig später oder praktisch zeitgleich taucht dort der von den Herreach als Gott verehrte Kummerog auf. Und dieser Gott ist daraufhin von den Terranern nach Mimas gebracht worden, wo sich seine Spur verliert ... Ist das wirklich so richtig?”

“Die Tatsachen sind korrekt aufgezählt”, knurrte Jeromy Argent in das betretene Schweigen hinein. “Nur die Tendenz ...”

“Oh, ich wollte keineswegs unfreundlich sein”, verwahrte sich der Akone. “Verzeih, ich hatte nur gewisse Schwierigkeiten, die Tatsachen richtig zu erfassen und einzuordnen.”

Wieder legte sich Schweigen über die Versammlung.

“Nun, hier werden wir nichts Neues erfahren”, beschloß Tayloz Üpkek mit hoher Stimme. “Ich glaube, wir sollten uns jetzt unmittelbar den Herreach zuwenden. Am besten reden wir mit ihrem Oberhaupt. Wie ist der Titel?”

Centoar Vilgor mußte dem Blue widerwillig Anerkennung zollen. Darin, sich blöde zu stellen und mit Fragen zu nerven, war Üpkek fast so gut wie er selbst, das war der betretenen Miene des LFT\_Mannes anzusehen. Selbstverständlich wußten alle Teilnehmer der Delegation, daß die Herreach so etwas wie einen Herrscher, Khan oder König, Imperator oder Regenten gar nicht kannten.

“Es gibt hier keine Herrscher”, versuchte Jeromy Argent zu erklären. “Die Herreach haben immer frei und unabhängig gelebt, ohne Hierarchie. So etwas gibt es nur in ihrem religiösen Leben.”

“Dann führe uns bitte zum geistigen Oberhaupt der Herreach”, bestimmte Tayloz Üpkek mit sanfter Hartnäckigkeit.

“Am besten nehmen wir einen Gleiter”, schlug Argent vor und überblickte die Delegation. “Oder besser zwei ...”

Er ließ zwei Fahrzeuge über Funk herbeirufen, die wenig später erschienen. Es handelte sich um Modelle, wie sie auf vielen Welten der LFT und anderen galaktischen Planeten im Gebrauch waren.

Centoar Vilgor wollte gerade das zweite Fahrzeug besteigen, als ein Zuruf von Jeromy Argent ihn stoppte.

“Vorsicht!” rief der Terraner. “Ein Sturm kommt auf, rasend schnell. Wir können ihn nur abmildern, nicht aber verhindern.”

“Gefährlich?” fragte Tayloz Üpkek knapp.

“Nicht für uns”, antwortete Argent. “Auch nicht für jene Herreach, denen wir Unterkünfte verschaffen konnten. Aber es leben noch Hunderttausende von Herreach irgendwo im Freien, ohne Kontakte zu den anderen. Für sie kann der Sturm bedrohlich werden.”

“Und ihr verhindert das nicht?”

“Wir tun, was wir können”, versetzte Jeromy Argent gereizt. “Aber unsere Mittel und Möglichkeiten sind begrenzt. Immerhin sind wir erst seit wenigen Monaten an der Arbeit.”

Er hatte kaum ausgesprochen, als auch schon die erste Sturmböe über das Land fegte.

Feinkörniger, gelbbrauner Sand wurde aufgewirbelt und peitschte über die Landschaft. Centoar Vilgor konnte sehen, daß dieser Sturm stark genug war, Gewächse herauszureißen und zu verwirbeln; auf den Ruinen der Herreach-Stadt Moond tanzten meterhohe Wirbel aus Sand und Staub, hervorgegangen aus den zerbröselten Gebäuden, in denen früher die Herreach gewohnt hatten.

Der Sturm zerrte heftig an der Kleidung der Gesandten; die Sandkörner schmirgelten schmerzhaft über die Haut, die trotz der Kälte zu brennen begann. Vilgor folgte dem Beispiel von Jeromy Argent, der sich umgedreht hatte und dem Staubsturm den Rücken zukehrte. So heftig war der Sturmwind, daß er einen Teil der künstlichen Sauerstoffzufuhr einfach wegblies. Centoar Vilgor bemerkte sofort, wie ihm das Atmen schwerer fiel.

“Es dauert nicht lange!” rief Jeromy Argent. “Nur einige Minuten ...”

Vilgor rang nach Luft. So hatte er sich den Ausflug nicht vorgestellt. Die Möglichkeit, von einem Trokan-Sturm erstickt zu werden, war in seinen weitgespannten Plänen nicht enthalten. Was für ein schäbiges, kümmerliches Ende für einen Mann mit so hochfliegenden Zielen!

Vor seinen Augen begann die Umwelt zu verschwimmen, seine Lungen schmerzten heftig.

Aber Jeromy Argent behielt recht. Nach einigen Minuten ließ der Sturm ebenso überraschend nach, wie er ausgebrochen war. Die Luft wurde wieder atembar und klar.

“Was ist das hier?” wollte Hasdyn Flech wissen, an der Größe, der Statur und vor allem am Schädel unschwer als Ara, als Galaktischer Mediziner, zu erkennen. Auch die Aras konnte man schwerlich als besondere Freunde der Terraner bezeichnen, hatten sie doch ihre galaxisweite Vorzugsstellung als Heilkundige längst eingebüßt und den Terranern überlassen müssen. Nur der Tatsache, daß sie näher an den dichtbesiedelten Zentren der Galaxis lebten, hatte es ihnen ermöglicht, Aralon nach wie vor als Medizinwelt zu betreiben.

Jeromy Argent nahm Hasdyn Flech die Pflanze aus der Hand, die der Ara aus der Luft gegriffen hatte. Der Terraner machte ein verärgertes Gesicht.

“Ein Getreide”, sagte er grimmig. “Eine Spezialzüchtung von uns, die wir auf Trokan anpflanzen wollen. Das Getreide und viele andere Pflanzen haben wir den besonderen Bedingungen von Trokan angepaßt, damit die Herreach möglichst bald wieder imstande sind, sich selbst zu ernähren. Aber obwohl wir Wachstumsbeschleuniger einsetzen, wachsen die Pflanzen nicht so schnell fest an, daß der Sturm ihnen nichts mehr anhaben kann.” Er murmelte etwas, das wie ein Fluch klang. “Wieder ist die Arbeit von Wochen in wenigen Minuten zerstört.”

“Ihr greift also in die Ökologie Trokans ein?”

“Natürlich”, stieß Argent hervor. Er legte die Pflanze behutsam auf den Boden und blickte sie an wie einen verstorbenen Freund. “Wir versuchen nicht nur, die Herreach zu retten, sondern auch ihren Planeten. Diese Welt ist ihre Heimat, hier wollen und werden sie leben. Und selbstverständlich werden die Herreach auch wollen, daß sie die Grundlagen dieses Lebens selbst in der Hand behalten und nicht Ewigkeiten lang auf den

Import von Nahrungsmitteln abhängig sind. Wir impfen den Boden mit Mikroorganismen, wir setzen Pflanzen aus und Tiere, damit sie auf Trokan heimisch werden können. Es ist eine ungeheure Arbeit.”

Centoar Vilgor zeigte wieder sein liebenswürdigstes Lächeln. Ganz nebenbei nahm er die Pflanze an sich und verstaute sie in seiner Kleidung.

“Ganz sicher sind die Herreach euch sehr dankbar für die Mühen, die ihr euch macht ...”

Jeromy Argents Gesicht zeigte deutlich, daß er daran zweifelte.

#### 4.

Die RICO kehrte in den Normalraum zurück und verzögerte mit höchsten Werten.

“Am Ziel”, verkündete Gerine, Stellvertreterin des Kommandanten. “Tucani\_Sektor.”

Ich nickte zufrieden. Auf Gerine war, wie immer, Verlaß. Das hatte sie schon als Flottenkommandantin des Kristallimperiums genügend unter Beweis gestellt. Nicht bewiesen hatte sie hingegen jene Skrupellosigkeit, die in der Arkon\_Flotte seit einiger Zeit um sich gegriffen hatte. Dafür hatte man sie—angeblich wegen Feigheit vor dem Feind—zum Tode verurteilt, und aus eben diesem Grund hatte die IPRASA sie vor der Exekution gerettet.

Gerine war exakt von jenem Schlag von Flottenoffizieren und \_kommandeuren, wie sie die altehrwürdige Galaktonautische Akademie von Iprasa seit “Icher hervorgebracht hatte. Auch ich hatte dieses Institut in meiner Jugend besucht und in guter Erinnerung behalten. Tapferkeit wurde von den Kadetten und Zöglingen erwartet, Umsicht, Entschlossenheit und schnelle Auffassungsgabe. Aber Iprasa hatte sich immer auch dadurch ausgezeichnet, daß es seine Zöglinge zu selbstbewußten und verantwortlichen Kommandanten ausgebildet hatte, die im Bedarfsfall auch einmal etwas auf die eigene Kappe nahmen. Dazu kamen vorzügliche Umgangsformen und eine ethische Grundhaltung, die Brutalität und Grausamkeit ausschloß. Von diesem Ideal war das Kristallimperium heute sehr weit entfernt.

Der Tucani\_Sektor lag 16.000 Lichtjahre von Sol entfernt. Daß die RICO dieses Ziel angeflogen hatte, lag an einem einfachen und bedrohlichen Grund: In den Tiefen dieses Sternhaufens hatte sich unseren Ortungsergebnissen zufolge eine gewaltige Flotte feindlicher Schiffe versammelt—ihre Zahl hatte inzwischen die Grenze von 100.000 Einheiten überschritten.

Diese Massierung von Raumschiffen war der Grund, weshalb die GILGAMESCH mit allen Segmenten diesen Raumbezirk angeflogen hatte.

Sevia, unsere vorzügliche Orterin, hatte die Schiffe längst angepeilt und spielte die Daten auf den Panoramaschirm, so daß wir die Aktionen bequem verfolgen konnten.

Die GILGAMESCH hatte eine ganze Reihe von Beiboote ausgesetzt und sich in ihre Segmente zerlegt.. Ich wußte, daß Myles Kantor und Homer G. Adams zur Stelle waren, aber auf den ersten Blick war für mich nicht zu erkennen, welchen Plan die beiden mit ihren Manövern verfolgten.

Immer wieder jagten kleine Pulks auf die Igelschiffe zu, die sich in diesem Teil von Tucani versammelt hatten. Sie flogen keinen wirklichen Angriff, das war deutlich zu erkennen. Es sah eher so aus, als wollten sie Rammversuche unternehmen, was natürlich blanker Unsinn war.

Immerhin, die Igelschiffe reagierten darauf. In Pulks von etwa vierzig Einheiten und mehr nahmen sie die Jagd auf die galaktischen Einheiten auf.

“Was machen die da?” fragte Gerine halblaut. “Das ergibt doch keinen Sinn. Wollen sie die Igelschiffe provozieren?”

“Sieht ganz danach aus”, mischte sich Sassaron ein; der alte Kämpe, Chef der Modul\_Beiboote, war sichtlich interessiert. Mit Feuereifer verfolgte er die Aktionen unserer Freunde. “Was ist—mischen wir mit?”

“Erst will ich wissen, wozu diese Manöver gut sein sollen”, wehrte ich ab. “Sevia, eine Funkverbindung zur GILGAMESCH.”

Einige Augenblicke später stand die Bildfunkleitung, gestochen scharf, farbkorrekt und

selbstverständlich abhörsicher. Myles Kantor blickte mich mit ernster Miene an.

“Willkommen im Krisengebiet, alter Freund”, sagte er.

“Darf man wissen, was ihr da treibt?” erkundigte ich mich nach der Begrüßung. “Es sieht ziemlich verwirrend aus, militärisch nicht eben sinnvoll.”

“Auf den ersten Blick vielleicht nicht”, gab Myles Kantor zu; er lächelte schwach. “Es handelt sich auch nicht gerade um eine militärische Operation im üblichen Sinn.”

Auf dem Panoramaschirm war zu sehen, wie Igelschiffe die Verfolgung aufnahmen und die GILGAMESCH\_Segmente systematisch jagten. Obwohl unsere Einheiten technisch überlegen waren und den Verfolgern eigentlich mühelos hätten entkommen können, krochen sie gleichsam durch den Raum und ließen die Verfolger bedenklich nahe an sich heran. Den Mut und die Kaltschnäuzigkeit der Kommandanten konnte ich nur bewundern, an dem Strategen, der diese Aktion befohlen hatte, hatte ich hingegen meine Zweifel.

“Sondern?”

“Wir sammeln .die Daten, um unseren Fünf\_D\_Indifferenz\_Kompensator programmieren zu können.”

Myles Kantor, wie ich ihn liebte. Eine knappe, unglaublich präzise Auskunft, von wissenschaftlicher Akkurateesse und im Grunde völlig unverständlich. Er hätte die Antwort ebenso gut in Swahili oder Uigurisch geben können.

“Aha”, sagte ich und machte dazu ein Gesicht, als wüßte ich alles.

Myles Kantor konnte ich damit nicht täuschen. Er zeigte das schmale Lächeln eines Mannes, der unter sehr großer seelischer und geistiger Anspannung steht, aber dennoch einen Rest von Humor bewahrt hat.

“Ich erkläre es dir später”, beteuerte er. “Wenn das Gerät endlich so funktioniert, wie wir uns das vorgestellt haben. Ich hoffe, es wird uns gegen die Igelschiffe einen beträchtlichen Vorteil bringen.”

“Das wird wohl auch nötig sein”, kommentierte ich. “Sevia, was haben wir bisher gefunden?”

Sie spielte die Auswertung auf den Schirm. 103.478 Einheiten, überwiegend Igelschiffe, in allen Größenklassen. Ein Schiffstyp in der gegnerischen Flotte allerdings fiel auf, und unwillkürlich verkrampfte sich meine Magenmuskulatur.

Ellipsoid\_Schiffe der Eloundar ...

Raketengleich schossen die Erinnerungen in mir hoch; ich konnte sie nicht zurückdrängen ...

Lafayette, die Heimatwelt der Beausoleils, die uns an der Großen Leere so gute, tapfere und auch eigenwillige Helfer, Kämpfer und Freunde gewesen waren. Dort war eines dieser Schiffe gelandet.

Die Fernortung der RICO zeigte mir den Umriß der Schiffe. Ein langgestrecktes Ellipsoid von 800 Meter Länge und 200 Meter Durchmesser. Um den Bug spannte sich ein Kranz von einhundert feinen Antennen, jede 50 Meter lang. Der Bug war charakteristisch kugelförmig vorgewölbt, über die Schiffshülle verteilt waren zusätzlich zwanzig kammartige Erhebungen, wie bei den Igelschiffen. Das Heck wies vier flossenartige Delta\_Auswüchse auf.

Was die Ortung nicht zeigen konnte, ich aber aus der Erinnerung wußte, war der goldrote Farbton der Hülle; ebenfalls nicht zu orten war das Grauen, das dieses Schiff bei jedem Betrachter hervorrief, der einmal ein Eloundar\_Schiff in Aktion gesehen hatte.

Was die Eloundar mit den Bewohnern von Lafayette genau gemacht hatten, entzog sich meiner Kenntnis—ich wollte es zu diesem Zeitpunkt besser auch gar nicht wissen. Es genügte die Erinnerung an das Grauen ...

Und im Tucani\_Sektor warteten nun fünfhundert Schiffe, umgeben von einem schier unüberwindlichen Begleitschutz, auf ihre Einsätze gegen Welten der Galaktiker. 500mal das schiere Grauen, 500mal das Entsetzen für die Bewohner einer friedlichen Welt.

“Du siehst ziemlich käsig aus”, bemerkte Myles Kantor mitfühlend. “Neue Erkenntnisse?”

“So kann man es nennen”, sagte ich leise. “Ich schlage eine Konferenz vor, in der wir unsere Informationen austauschen können.”

“Einverstanden”, antwortete Myles Kantor sofort. “Irgend etwas von Perry und den beiden anderen gehört?”



Ich schüttelte den Kopf und seufzte.

“Sie bleiben verschwunden”, antwortete ich. “Der Teufel mag wissen, wo sie stecken und ob sie überhaupt noch am Leben sind.”

“Vor einigen Stunden haben wir ein LFT\_Schiff geortet”, berichtete Myles Kantor. “Vermutlich Cistolo Khans PAPERMOON. Ich halte es für ratsam, ihn in die Konferenz einzubeziehen. Ich spiele euch die Daten zu. Jetzt liegt die PAPERMOON still, rührt sich nicht und ist nicht zu orten, aber mit unseren Daten werdet ihr sie leicht finden.”

Sevia mischte sich in den Dialog ein.

“Am Rande von Tucani gibt es einen Planeten namens Sandage mit einem robotgesteuerten Observatorium. Etwa lunagroß, ohne Atmosphäre, sehr unauffällig. Wäre das ein geeigneter Konferenzort?”

Ich nickte. “Danke, Sevia.”

“Einverstanden”, stimmte Myles Kantor sofort zu. “Wir stoßen zu euch, wenn wir hier fertig sind. Anderenfalls nehmen wir mit einer Konferenzschaltung teil. Und nun, viel Glück!”

Die Funkverbindung wurde unterbrochen. Nur die Ergebnisse der Ortung blieben auf dem Panoramaschirm erkennbar.

500 Eloundarschiffe. 500!

Eingebettet in 100.000 Igelschiffe, technisch unseren Einheiten zwar klar unterlegen, aber dennoch in mehr als einer Hinsicht unangreifbar. Da war der sogenannte Tangle\_Scan, und da war vor allem der Umstand, daß wir nur äußerst selten überhaupt einen Treffer bei einem dieser Schiffe anbringen konnten der Himmel mochte wissen, warum. Und das bei der klaren Überlegenheit unserer Schiffe und Waffen.

Was hatten wir dieser Armada des Grauens entgegenzusetzen?

Als die Blues seinerzeit Arkon III angegriffen und vernichtet hatten, war Perry Rhodan Arkon mit allem zu Hilfe gekommen, was er hatte mobilisieren können. 80.000 schwere und schwerste Einheiten waren damals durch den Raum georgelt und hatten sich auf die Blues gestürzt, sie letztlich geschlagen. Aber das waren andere Zeiten gewesen.

Vorbei auch die Zeit von OLD MAN mit seinen fast 16.000 Ultraschlachtschiffen an Bord. Die Galaxis war friedlicher geworden—und damit schwächer.

Die LFT konnte 16.000 reguläre Kampfeinheiten aufbieten, davon gehörten 15.000 zur Kategorie der 100\_Meter\_Raumer, also kaum zu vergleichen mit den früheren Kreuzern und Schlachtschiffen. Dazu kamen 90.000 weitere Einheiten, die zwar bewaffnet, aber nicht als Kampfraumer ausgewiesen waren.

Sie unterstanden den einzelnen Planetenregierungen und konnten nur im äußersten Notfall Cistolo Khan unterstellt werden. Wie hoch ihr Kampfwert einzuschätzen war, wollte ich, lieber gar nicht erst wissen.

“Ich habe die Daten der PAPERMOON”, gab Sevia bekannt.

“Dann Abflug”, bestimmte ich und nickte Gerine zu.

Sie sollte die RICO fliegen, ich hing meinen Gedanken nach.

Welche Ziele mochten die Igelschiffe anpeilen? Welche Welten hatten sie vor zu überfallen?

Offenkundig war eines: Die Igelschiffe und ihre Besatzungen waren nicht einfach nur an Welten interessiert, auf denen man—oder sie—leben konnte. Es gab genügend Planeten in der Milchstraße, um Tausenden von Völkern Platz zu bieten, auf denen man siedeln und sich niederlassen konnte. Ein Konflikt um Lebensraum war angesichts der Größe einer Milchstraße ein Unding—obwohl nicht gänzlich auszuschließen.

In meinen frühen Jahren hatte ich noch die letzten Greuel der MethanKriege erlebt, gnadenlose Schlachten zwischen methanatmenden Maakhs und Arkoniden. Jede Partei konnte mit den Welten des Gegners praktisch nichts anfangen, und doch hatte dieser Konflikt endlos lange gedauert.

Nein, die Igelschiffe hatten es zweifelsfrei auf bewohnte Planeten abgesehen, noch präziser: Sie waren offenbar vornehmlich an dicht besiedelten Welten interessiert, und zwar mehr an deren Bevölkerung als an dem Planeten selbst.

“Ich habe die PAPERMOON!” berichtete Sevia.

Cistolo Khans Gesicht tauchte auf dem Schirm auf. Auch er wirkte angespannt und erschöpft; die

Sorgen, die ihn umtrieben, standen ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.

“Ich schlage vor, wir treffen uns”, sagte ich nach der kurzen Begrüßung. “Auf Sandage am Rande von 47 Tucani. Es gilt Neuigkeiten auszutauschen.”

“Einverstanden”, sagte der LFTKommissar.

Die blaue Montur, die an Bord der LFT\_Flotte sehr verbreitet und beliebt war, stand ihm sehr gut. Ich lächelte früher waren die Monturen der alten Raumflotte des Solaren Imperiums lindgrün gewesen.

*Konzentriere dich auf die Gegenwart, sentimentaler Narr!*

“Gibt es wenigstens gute Neuigkeiten?” fragte Cistolo Khan und strich sich durch die welligen, dunkelbraunen Haare, die ihm bis auf die Schultern fielen.

Ich schüttelte den Kopf.

“Bis jetzt nicht”, gestand ich. “Aber Myles Kantor hofft, uns mit einer überraschen zu können.”

Cistolo Khan zeigte ein grimmiges Lächeln.

“Würde mich wundern, wenn ihm das gelingt. Nicht, daß ich ihm keine Neuigkeiten zutraue—aber gute?”

“Lassen wir uns überraschen”, antwortete ich.

Wenigstens die Hoffnung durften wir nicht verlieren.

Die RICO setzte ihren Flug fort.

Kurze Zeit später meldete sich Sevia wieder zu Wort.

“Allerhand Betrieb in dieser Region”, gab sie bekannt. “Rund fünfzig Schiffe der LFT, dazu Hunderte von anderen Einheiten.”

“Details”, forderte ich.

“Ein Querschnitt durch das Galaktikum”, berichtete Sevia mit hörbarem Spott. “Akonen, Blues, Topsider und vor allem Schiffe unseres so geliebten Kristallimperiums. Sie halten sich zurück, schnüffeln nur ein bißchen herum. Eine Schafherde in Erwartung des Wolfes—getragen von der Hoffnung, daß die Bestie ein anderes Opfer reißt.”

Ich nickte langsam. Damit hatte ich gerechnet. Selbst in diesen Krisenzeiten brachten es etliche Völker der Galaxis nicht fertig, ihre kleinkarierten Eitelkeiten und Streitigkeiten zu vergessen und sich zusammenzutun besser konnte man einem Feind gar nicht in die Hände arbeiten.

Wenn diese Wahnsinnigen endlich zur Besinnung kamen, war es vermutlich schon zu spät ...

*Kein voreiliger Skeptizismus*, warnte der Extrasinn.

Jetzt hätte ich ihn am liebsten mit *Narr* angeredet ...

## 5.

Cistolo Khan war ziemlich genau zwei Meter groß und keineswegs hager, eine kräftige, imposante Erscheinung. Er stammte von der Iberischen Halbinsel, war sechzig Jahre alt und in der Blüte seiner Kraft.

Dennoch machte er einen niedergedrückten Eindruck.

Der Job eines LFT\_Kommissars war ohnehin kein Zuckerlecken, von einem Kommissar wurde sehr viel verlangt, vor allem in Krisenzeiten. Gegenwärtig allerdings meinte es das Schicksal mit dem Terraner besonders schlecht.

Da war das ungelöste, gewaltige Problem Trokan. Da waren die seit Jahrzehnten blühenden innergalaktischen Spannungen und Zwistigkeiten. Und jetzt bedrohte eine Invasionswelle die Planeten der LFT und der anderen galaktischen Völker.

“Nennen wir sie Tolkander\_Völker”, faßte ich die Erkenntnisse zusammen. “Wir kennen davon die Neezer, die Gazkar und die Alazar. Neu hinzugekommen und wahrscheinlich der Kern der Bedrohung sind die Eloundar. Von dieser Spezies haben wir allerdings bisher kein Individuum zu Gesicht bekommen. Sie zeigen sich nur eingehüllt in ein Energiefeld. Fest steht, daß ein Eloundar\_Schiff auf Lafayette gelandet ist.”

Ich wußte, wovon ich sprach. Ich war dabei gewesen, und mir wurde nach wie vor leicht übel, wenn ich daran dachte.

Die PAPERMOON des LFT\_Kommissars und unsere RICO hingen antriebslos in einem Orbit über Sandage. Homer G. Adams und Myles Kantor hatten es noch nicht geschafft, ihre Experimente zu einem erfolgreichen Ende zu bringen und waren uns per Holo zugeschaltet.

“Von den anderen Tolkander\_Völkern werden die Eloundar als Heilige verehrt und genießen höchstes Ansehen.”

Ich machte eine kurze Pause.

“Und die Völker der Milchstraße werden die Eloundar sehr bald als Teufel fürchten und hassen lernen. Denn es sind offenbar die Eloundar, die die eigentliche Invasion vorantreiben.”

Myles Kantor sah mich aus zusammengekniffenen Augen an.

“Irre ich mich, oder redest du um den heißen Brei herum, Atlan? Du scheinst dich nicht zu trauen, uns das Wesentliche zu erzählen.”

Ich nickte und leckte über die trocken gewordenen Lippen. Kantor kannte mich sehr gut. Adams blickte auf den Boden und schwieg. Auch er wirkte angespannt und betroffen.

“Sobald ein Eloundar\_Schiff gelandet ist, wird es entladen. Behälter aus Formenergie werden ausgeschleust.”

Ich bemühte mich, meine aufsteigende Übelkeit zu unterdrücken und einen sachlichen, neutral klingen den Tonfall anzuschlagen, aber es gelang mir nicht recht.

“Die Behälter sind wabenförmig, der Durchmesser liegt bei zehn Metern. Im Inneren befindet sich, das haben wir orten können, etwas Organisches. Dieser Stoff wird von den Tolkander\_Völkern *Vivoc* genannt. Die *Vivor*, um exakt zu sein. Ich habe damit unseren Begriff *Brut* assoziiert, und ich fürchte, daß diese Gedankenverbindung den Tatbestand trifft.”

Cistolo Khan sah mich aufmerksam an. Lafayette gehörte zur LFT, es waren gewissermaßen *seine Leute*, um die es gegangen war.

“Wenn die Waben sich öffnen, werden dabei große Mengen Von wurmartigen Gebilden frei, in der Farbe an Asche erinnernd, die aussehen wie ein Kokongespinnst. Die Kokons sind ungefähr einen Meter lang.”

Ich holte tief Luft.

“Auch diese Kokons platzen schließlich und geben etwas frei, das ich nur als ekelhaften Schleim bezeichnen kann, der sich den wie betäubt dastehenden Menschen unverzüglich zu nähern beginnt. Ich habe Zigtausende solcher Kokons gesehen, und daß die Menschen von Lafayette ihnen nicht entinnen konnten. Was dann geschehen ist ... Ich weiß es nicht. Aber mich schaudert, wenn ich es mir vorzustellen versuche.”

Nicht nur mir allein ging es so, auch die anderen Gesichter drückten Ekel, Angst und Übelkeit aus. Der Phantasie und damit dem Grauen waren keine Grenzen gesetzt.

Die *Vivoc*.

Die *Brut*.

Und Menschen waren das Ziel dieser Brut ...

Eine Minute lang herrschte in der Zentrale der RICO ein atemlähmendes Schweigen.

“Warum Menschen?” fragte Cistolo Khan plötzlich. “Nicht, daß ich den Blues oder Topsidern dieses *Vivoc*\_Zeug an den Hals wünsche, aber wieso ausgerechnet Menschen?”

“Offenbar sind Menschen für diese Brut besonders geeignet”, mutmaßte ich. “Wir haben festgestellt, daß die Neezer und die Gazkar über eine besondere Form der Wahrnehmung verfügen, daß sie die Ausstrahlung von Intelligenzwesen erfassen und bewerten können.”

“Was für eine Ausstrahlung?” hakte Cistolo Khan sofort nach.

“Wahrscheinlich etwas, das wir bisher nicht kennen, vielleicht verwandt mit der ÜBSEF\_Konstante, die früher einmal eine wichtige Rolle gespielt hat. Um der Sache einen Namen zu geben, haben wir diesen Faktor als Resonanzkörper\_Konstante bezeichnet, abgekürzt Resoko.”

Ein mageres Lächeln huschte über die meisten Gesichter. Eine typische Terranereigenschaft:

Hauptsache, das Ding hatte einen Namen, auch wenn man nicht wußte, was es eigentlich war.

“Die Resoko von Terranern und Terraabkömmlingen scheint den Tolkander\_Völkern besonders genehm zu sein. Durchaus möglich, daß sie später auch Gefallen an Blues und Arkoniden, Topsidern oder Unithern finden, aber vordringlich werden solche Planeten ihr Ziel sein, die von Humanoiden unseres Typs bevölkert sind. Und das sind allein im engeren ‘Bereich der LFT mehr als siebenhundert Welten—und eine Bevölkerung, die in die Billionen geht.”

Abermals legte sich Schweigen über die Gesprächsrunde. Jeder hatte damit zu tun, diese Nachrichten aufzunehmen und zu verdauen. Sie zu hören war vielleicht einfach, sie zu begreifen eine ganz andere Sache. Die Konsequenzen waren schauerlich und in ihrer ganzen Tragweite nicht zu übersehen.

“Damit verglichen waren die früheren Invasionen regelrecht harmlos”, konstatierte Cistolo Khan trocken.

Ich sah, daß seine Lippen leicht bebten. Der LFT\_Kommissar galt als harter Bursche, aber auch ihn hatte jetzt das nackte Entsetzen gepackt und fest im Griff.

“Vermutlich müssen die Menschen auf Lafayette als erste für dieses *Vivoc* als körperliche oder geistigpsychische Nahrung herhalten—ich weiß es nicht genau. In einem Punkt bin ich mir allerdings sicher—die Opfer werden in jedem Fall Schaden nehmen. Daß nach dieser Brut\_Prozedur lediglich kurzfristige Kopfschmerzen oder harmloser Haarausfall zu verzeichnen ist, halte ich für nahezu ausgeschlossen. Es wird die Menschen auf Lafayette wahrscheinlich das Leben kosten, vielleicht auch nur die Zerstörung ihres Geistes. In diesem Fall würde ich den Tod vorziehen ...”

“Besiedelte Welten”, warf Sevia mit schwacher Stimme ein. “Vor allem dicht besiedelte Welten. Damit wäre das Solsystem ein vordringliches Angriffsziel der Tolkander\_Invasion.”

“Im Solsystem sind bereits vorsorglich der Notstand und das Kriegsrecht ausgerufen worden”, gab Cistolo Khan bekannt; er bemühte sich, seiner Stimme Festigkeit zu geben. “Dort sind wir jedenfalls gewappnet.”

Auf Einzelheiten ging er nicht ein. Das war auch nicht nötig.

Ich sagte es ihm direkt auf den Kopf zu.

“Über die Sicherheitsvorkehrungen für das Solsystem bin ich ziemlich gut informiert, Cistolo Khan. Mag sein, daß es ausreicht. Aber ich bezweifle die Effektivität für das gesamte Gebiet der LFT”

Der LFT\_Kommissar, Nachfolger des zur Legende gewordenen Geo Sheremdoc, sah mich finster an, widersprach mir aber nicht.

“Terra kannst du vielleicht schützen”, fuhr ich fort. “Aber was ist mit den anderen Welten? 700 Ziele für die Igelwesen. Es wird unmöglich sein, sie wirksam zu verteidigen. Du kennst den Grund: Unsere. Schiffe sind schneller, schlagkräftiger, in jeder Beziehung überlegen, aber sie treffen einfach nicht mehr.”

“Das ist der Punkt, an dem wir ins Spiel kommen”, machte sich Myles Kantor bemerkbar. “Vielleicht haben wir zumindest den Ansatz für eine Lösung des Problems.”

“Ich höre aufmerksam zu”, beteuerte Cistolo Khan.

“Zunächst einmal zum Phänomen der mangelnden Treffsicherheit allgemein”, begann der terranische Chefwissenschaftler. “Raumschiffe in einem Gefecht schießen ja nicht einfach aufeinander. Bei den großen Abständen und der immensen Geschwindigkeit der Einheiten ist ein direkter Beschuß nicht möglich. Vielmehr wird der Gegner möglichst genau geortet, Flugrichtung und Geschwindigkeit werden bestimmt und daraus der künftige Flug ermittelt. Dann richtet man die Geschütze so aus, daß sie auf einen Punkt vor dem gegnerischen Schiff zielen—so kalkuliert, daß Kampfstrahl und Gegner zur exakt gleichen Zeit am gleichen Ort sind. Unsere entsprechenden technischen Mittel sind so fortgeschritten, daß wir in der Praxis kaum noch vorbeischießen können.”

“Theoretisch”, warf Cistolo Khan grimmig ein.

“Richtig, in der Theorie klappt das Verfahren. In der Praxis hingegen nicht. Dabei muß man berücksichtigen, daß bei Raumgefechten nur wirkliche Treffer zählen. Wenn ein Transformgeschoß, immerhin eine gewaltige atomare Ladung, das Ziel um einige Kilometer verfehlt, ist auch diese Waffe weitgehend

wirkungslos. Die Energie der Transformbombe breitet sich mit Lichtgeschwindigkeit aus, das angezielte Raumschiff ist ähnlich schnell. Bis der atomare Glutball das Schiff eingeholt haben kann, hat sich diese Energie obendrein verringert—und zwar in der dritten Potenz. Doppelte Entfernung vom Detonationspunkt bedeutet, daß sich die Energie auf ein Achtel reduziert hat. Es ist klar, daß Präzision beim Schießen der wichtigste Faktor von allen ist.”

“Das weiß jeder Raumkadett”, erlaubte sich Cistolo Khan zu bemerken.

“Und das wiederum weiß ich”, sagte Myles Kantor lächelnd. “Ich wollte die Tatsachen nur noch einmal ins Gedächtnis rufen. Denn genau darauf beruht der Trick, den sich die Konstrukteure der Igelschiffe haben einfallen lassen. Wir haben dieses Verfahren den 5\_D\_Vektor\_Shredder genannt.”

“Aha”, meinte Cistolo Khan mit sanftem Spott. “Damit ist dann wohl alles erklärt.”

“Ire gewisser Weise schon”, hielt Myles Kantor ihm ungerührt entgegen. “Der Shredder” besteht aus zwei Komponenten. Zunächst einmal werden die Triebwerke in allen drei Achsen von einem Zufallszahlengenerator beeinflusst. Mal positiv, mal negativ, mit großer Wirksamkeit. Bei Lichtgeschwindigkeit bewirkt eine Geschwindigkeitsveränderung von einem Prozent immerhin eine Abweichung von rund dreitausend Kilometern. Und da alle unsere Waffensysteme, die Transformkanonen im Moment der Bombenexplosion eingeschlossen, nur lichtschnell arbeiten, reicht diese Aberration für Fehlschüsse völlig aus. Die Trefferwahrscheinlichkeit sinkt jedenfalls beträchtlich.”

“Und der zweite Faktor?”

“Mit einer anderen Komponente wird der Hyperraum im Umkreis von 250 Kilometern um das jeweilige Schiff verwürfelt und zerhackt, daher der Name Shredder. Das Resultat ist, daß unsere Ortung gar nicht mehr in der Lage ist, Impuls und Ort des Gegners genau anzumessen beides zusammen läßt das Treffen zu einem reinen Glücksspiel werden. Genau so, wie wir es bei den bisherigen Gefechten erlebt haben.”

“Das klingt, als ließe sich dagegen nicht das Geringste machen”, sagte Cistolo Khan bitter.

Myles Kantor wiegte den Kopf.

“Die Gesetze der Natur sind auf unserer Seite”, versetzte er schmunzelnd. “Es gibt nämlich in Wirklichkeit gar keine Zufallszahlen, jedenfalls keine künstlich gemachten. Nicht einmal NATHAN ist in der Lage, wirkliche Zufallszahlen zu liefern.”

“Das verstehe ich nicht”, stieß Cistolo Khan kopfschüttelnd hervor. “Keine Zufallszahlen?”

“Der Grund dafür ist sehr einfach. Jede Art von Zufallszahlengenerator, mag er auch noch so vertrackt sein, beruht letzten Endes auf einem Algorithmus, also einer gesetzesgleichen Rechenvorschrift. Anders kann ein Rechner, ein primitiver ebenso wie eine Syntronik, ja gar keine Zufallszahlen erzeugen.”

“Wenn das so einfach wäre, könnte schließlich jeder Besitzer einer einfachen Positronik jedes Roulettespiel gewinnen, jede Lotterie und dergleichen.”

“Richtig”, stimmte Myles Kantor zu. “Man muß nur die Zahlenreihe verfolgen, daraus auf den Algorithmus zurückschließen. Hat man ihn gefunden, läßt sich die Reihe der Zufallszahlen problemlos rekonstruieren und vorhersagen.”

Er lächelte schwach.

“Es ist lediglich eine Frage der Rechenzeit”, schränkte der Wissenschaftler dann ein. “Und der exakten Beobachtung. .Deswegen sind wir seit Tagen dabei, die Igelschiffe zu provozieren, damit wir möglichst viele Werte zur Rekonstruktion ihres Algorithmus bekommen.”

“Und, habt ihr es geschafft?”

“Nicht ganz”, gab Myles Kantor zu. “Am Anfang hatten wir gar keinen Erfolg. Zum einen wegen der behinderten Ortung, zum anderen, weil die Zahl der durchzurechnenden Konstellationen ungeheure Dimensionen hat. Aber dann sind uns zwei Umstände zu Hilfe gekommen technische Einschränkungen, die sich auch für die Igelschiffe nicht umgehen lassen. Da ist zum einen der Umstand, daß die Vektoränderungen bei fliegenden Raumschiffen begrenzt sind. Man kann nicht innerhalb von zwei Sekunden von Vollgas auf Vollbremsung umschalten und umgekehrt, das hält kein Schiff technisch aus. Die Zufallszahlen sind also in ihrem Wert nach oben beschränkt. Gleichzeitig sind Variationen im Bereich der fünften Nachkommastellen



sinnlos, weil sie keinen Vorteil bringen. Der Zahlenkorridor, den wir untersuchen mußten, erwies sich als erfreulich eng.”

“Und der zweite Umstand?”

“Wir haben etwas, was die Igelschiffe nicht haben: den Kontracomputer, der alle Zahlenwerte unter der Annahme der entgegengesetzten Voraussetzungen, die hochgradig unwahrscheinlich sind, berechnen kann. Und damit haben wir ein gewisses Mittel gegen den Stotterantrieb der Igelschiffe zustande gebracht. Wir nennen das Gerät den 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator—die unvermeidliche Abkürzung mag sich ein anderer ausdenken.”

Die wichtigste aller Fragen lag mir schon seit Minuten auf der Zunge, und jetzt hielt ich mich nicht mehr zurück. Zuviel hing von dieser Antwort für unsere Zukunft ab.

“Und—funktioniert das Gerät?”

Myles Kantor zögerte merklich, und unsere Stimmung und Zuversicht sackten wieder in Kellertiefe ab.

“Noch nicht so, wie wir uns das vorstellen”, gab er zu. “Wir haben immerhin die Zeitspanne drücken können, die wir brauchen, um an den Algorithmus heranzukommen.”

“Auf welchen Wert?”

“Bisher haben wir fünf Minuten dafür gebraucht, in Zukunft werden zehn bis zwanzig Sekunden höchstwahrscheinlich ausreichen—vorausgesetzt, daß wir in naher Zukunft genügend Beobachtungsdaten zusammenbekommen.”

“Können wir dabei helfen?” wollte ich wissen. Die Frage lag nahe.

“Wir nehmen jede Unterstützung, die wir bekommen können.” Es war Homer G. Adams, der sich mit leiser Stimme zum ersten Mal in das Gespräch einschaltete.

“Cistolo?”

Der LFT\_Kommissar nickte langsam.

“Ich werde zusehen, was ich machen kann”, versprach er. “Aber viel wird es nicht sein. Ich muß die LFTWelten schützen, das geht vor.”

Dafür hatte ich volles Verständnis. Wenn ich mir vorstellte, was diesen Planeten und der darauf lebenden Bevölkerung bevorstand, graute mir. Wäre mein Haar nicht von Natur weißblond gewesen, wäre es jetzt wohl weiß geworden. An eine schrecklichere Bedrohung der Milchstraße konnte ich mich nicht erinnern. Andere Invasoren waren gekommen, um die Welten der Galaktiker zu unterwerfen und zu beherrschen. Die TolkanderInvasion aber hatte offenbar zum Ziel, ganze Völker zu versklaven und wahrscheinlich sogar auszurotten.

Während wir in der Zentrale der RICO debattiert hatten, war die Besatzung meines Schiffes nicht untätig gewesen. Sevia hatte sich mit einigen Mitarbeitern in SERUNS gezwängt und war hinabgeflogen auf den Planeten Sandage. Ihr Ziel war das große Observatorium gewesen, das schon vor vielen Jahren dort eingerichtet worden war.

Der Grund dafür lag auf der Hand. Astronomische Beobachtungen hatten schon immer mit Sichthindernissen zu tun gehabt. Auf den Planeten selbst störten die Atmosphäre und Fremdlicht, im Weltraum wurde der Weitblick durch Wolken aus dunklem Staub behindert oder einfach durch die Tatsache, daß andere Sonnen oder ganze Kugelsternhaufen im Wege lagen. Daher waren vollautomatisierte Observatorien auf vielen atmosphärelosen Himmelskörpern eingerichtet worden, die ihre Messungen und Beobachtungen machten und sie in regelmäßigen Abständen hinübersandten zur jeweiligen Zentrale.

Sevia meldete sich sofort, als ich sie anfunkte.

“Habt ihr etwas herausfinden können?” verlangte ich zu wissen.

“Nicht besonders viel”, gab Sevia zu. “Wir verfolgen die ankommenden Igelschiffe und versuchen, ihre Kurse zurückzuberechnen. Die Richtung bekommen wir halbwegs hin, aber aus welcher Entfernung sie nach Tucani fliegen, können wir nicht ermitteln.”

“Und, woher kommen die Invasoren?”

“Der Kursvektor scheint aus der Richtung jenes Sternbildes zu kommen, das die Terraner *Reticulum*, das Netz, nennen. Wie es dort aussieht? Wir wissen es nicht.”

“Immerhin etwas”, gab ich zur Antwort. “Setzt euch in Bewegung und kehrt an Bord zurück. Wir werden Myles Kantor und der GILGAMESCH helfen.”

“Endlich einmal wirkliche Action”, freute sich Sevia.

So konnte man es auch sehen. Mir wären faul verstreichende Tage und Wochen viel lieber gewesen. Nichts gegen Abenteuer und Aufregungen, aber dies hier überstieg das Maß des Erträglichen bei weitem.

Ich hatte noch eine Frage an Myles Kantor.

“Wann können wir diesen 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator was für ein Begriff—bekommen?”

“Wir haben Prototypen für jedes Segment der GILGAMESCH vorrätig”, antwortete Myles Kantor sofort. “Bis auf die RICO sind bereits alle Einheiten damit ausgestattet worden. Deinen Kompensator schicken wir dir schnellstens per Transmitter zu.”

“Und was ist mit uns?” wollte Cistolo Khan wissen.

“Wir haben weitere zwanzig Geräte in Reserve”, verkündete Myles Kantor. “Und auf Camelot sind Produktionsstätten angelegt, die sofort eine Großproduktion einleiten können, sobald wir brauchbare Resultate erzielt haben. Du kannst beruhigt sein, Cistolo Khan. Sobald es möglich ist, werden wir auch alle. Schiffe der LFT damit ausrüsten.”

“Das höre ich gerne”, sagte der LFT\_Kommissar, der noch immer in der Öffentlichkeit das Problem hatte, daß man dort Camelot sehr skeptisch gegenüberstand.

Aber Cistolo Khan wußte so gut wie jeder von uns, daß weder Camelot noch meine IPRASA jemals etwas gegen die Interessen der LFT unternehmen würden. Unser Ziel war es, allen Völkern der Galaxis zu helfen, wenn sie in Not gerieten.

Und dies hier war ein extremer Notfall.

Es war die heraufdämmernde Apokalypse ...

## 6.

Versonnen betrachtete Centoar Vilgor sein Gegenüber. Bisher hatte er Herreach nur auf Bildschirmen betrachten können.

Sie wirkten ziemlich groß, fast alle maßen mehr als zwei Meter. Ihre Proportionen wirkten humanoid, lediglich die Arme fielen recht lang aus und reichten’ in Ruhe bis auf die Knie hinunter. Diese Knie—das gleiche galt auch für die Arme—waren in zwei Richtungen beugbar; das gab den Herreach eine große Beweglichkeit, verlieh ihnen aber einen befremdlich anmutenden Stelzschritt.

Auffallend war darüber hinaus die fehlende Behaarung. Die helle, fast durchscheinende Haut wirkte beinahe transparent. Fast glaubte der Akone, im Inneren des Leibes die Organe langsam pulsieren sehen zu können.

“Dies ist Presto Go”, stellte Jeromyn Argent vor. “Oberste Kündlerin des Kummerog.”

Kündlerin, also weiblich. Und wie stellten die Terraner das fest? Äußerlich waren für den Akonen keine Geschlechtsunterschiede festzustellen. Allerdings konnte er auch nicht den ganzen Leib der Kündlerin betrachten. Sie war in eine gelbe Kutte gehüllt, die sehr feingespinnen wirkte und bis auf den Boden reichte. Beim Eintreten hatte Centoar Vilgor sehen können, daß auf dem Rückenteil der Kutte ein blaues Oval zu sehen war, dessen Bedeutung ihm unbekannt war. Vermutlich waren es die Insignien ihres Standes als Oberste Kündlerin.

Begleitet wurde Presto Go von einer Gruppe von vier anderen Herreach, die leicht abgerissen wirkende violette Kutten trugen, auch sie mit dem Rückensymbol. Jeromy Argent stellte sie als Mahner vor, vermutlich so etwas wie Leibwächter, Beauftragte oder religiöse Unterweiser. Die genaue Funktion interessierte Centoar Vilgor ohnehin nicht.

Presto Go ließ ihre Blicke von einem Mitglied der Delegation zum anderen wandern. Es war ihr anzusehen, daß es sie Mühe und Überwindung kostete, soviel Fremdheit zu ertragen. Der Akone mochte in

ihren Augen noch leidlich normal aussehen, aber einen Topsider oder Unither hatte sie bestimmt noch nie erblickt, geschweige denn einen Blue mit dem charakteristischen Tellerkopf.

“Du gestattest doch, Jeromy Argent, daß wir allein mit der Kunderin sprechen, nicht wahr?” fragte Tayloz Üpkek. Obwohl er sich Mühe gab, einen verbindlichen Ton einzuschlagen, war die Frage dennoch eine Dreistigkeit. “Um der Wahrhaftigkeit willen. Oder hast du Einwände?”

Natürlich hatte der Terraner Einwände, aber er brachte sie nicht vor. Er murmelte eine Zustimmung und entfernte sich dann.

Man traf sich in einer großen Hütte aus Plastikmaterial, das die LFT zur Verfügung gestellt hatte. Auch dies war für die Herreach wohl geistiges Neuland—ihre Bauten waren nach den vorliegenden Unterlagen niemals so geräumig gewesen.

“Wir grüßen dich, Kunderin des Kummerog”, eröffnete Tayloz Üpkek die Unterhaltung, sobald Argent die Hütte verlassen hatte. “Wir haben von der Not und dem Elend gehört, das über eure Heimat hereingebrochen ist, und wir sind gekommen, um den Herreach unsere Hilfe und Unterstützung anzubieten.”

Als der Translator in Aktion trat, von Jeromy Argent zur Verfügung gestellt, hörte Centoar Vilgor zum ersten Mal Worte in Herrod, der Hochsprache der Herreach, die zwar nicht überall gültig war, aber von jedem Herreach verstanden wurde.

“Uns wird bereits Hilfe zuteil.”

Das Herrod klang ein wenig rauh und ungelent. Centoar Vilgor hatte den Eindruck, daß es keine Sprache war, in der man komplexe wissenschaftliche Sachverhalte leicht darstellen und ausdrücken konnte. Auch die Sprache machte deutlich, daß die Herreach um Jahrtausende hinter dem Niveau der Terraner hinterherhinkten.

Fraglich war, ob die Herreach überhaupt daran interessiert waren, ein Leben nach terranischen oder galaktischen Maßstäben auszurichten. Vielleicht wollten sie ihre schlichte, fast ein wenig primitive Lebensweise weiterführen.

“Du bist also zufrieden mit dem, was die Terraner auf Trokan tun?”

“Sie retten die Welt”, antwortete Presto Go knapp.

Sie wirkte beherrscht und selbstbewußt, durchaus nicht verlegen. Vielleicht sogar gereizt ... Centoar Vilgor hatte für Zwischentöne dieser Art eine feine Witterung.

Die Welt ...

Die Herreach hatten nie einen Eigennamen für ihren Planeten entwickelt—wozu auch, in ihrem früheren Dasein hatte es keine anderen Welten gegeben. Inzwischen, so hatte Vilgor erfahren, gingen sie nach und nach dazu über, den Namen Trokan zu verwenden.

Diese und viele andere Kleinigkeiten mußten die Herreach früher oder später als demütigend empfinden. Kein Wesen liebte es, unablässig in der Rolle eines tumben Bittstellers und Fürsorgeempfängers zu leben. Zur Zeit allerdings standen praktische \_Nöte im Vordergrund und ließen die Herreach all diese Dinge ertragen.

“Wir hörten, Kummerog sei tatsächlich gekommen?” forschte Tayloz Üpkek. “Ist das so?”

“Der Riese Shimbaa hat die Pforte geöffnet, wie es vorhergesagt worden ist, und Kummerog ist gekommen.”

Centoar Vilgor mußte leicht schmunzeln.

Er vermochte sich das nicht vorzustellen. Es gab zahllose Religionen in der Galaxis, Götter, deren Zahl in die Tausende ging. Viele davon waren, überirdische Gestalten, in transzendentalen Sphären beheimatet, unsichtbar und unfäßbar, aber dennoch Gegenstand von Kulturen. Was mochte in einem Wesen vorgehen, das seinen Gott, die jenseitige, gewaltige Lichtgestalt, plötzlich leibhaftig vor sich sah? Buchstäblich zum Greifen nahe ...

“Und wo ist Kummerog jetzt?”

“Er hat sich wieder zurückgezogen”, antwortete Presto Go mißtrauisch. “Das ist allein die Schuld der Freiatmer. Sie haben übereifrig und ohne es wirklich zu können, den Riesen Shimbaa herbeigerufen, vor der Zeit, die dafür bestimmt gewesen ist. Seither drückt das Unheil unser Volk und stürzt uns in Elend.”

“Bist du dessen sicher?” wollte Tayloz Üpkek wissen. “Wir haben gehört, daß Kummerog von den Terranern weggeschafft worden ist. Vielleicht haben sie ihn getötet?”

Presto Go sah ihn verweisend an und vollführte eine Geste mit der großen Nase, die typisch war für die Herreach. Sie zog sie nach oben; nach Vilgors Wissensstand drückte das Unmut aus.

“Ein Gott kann nicht sterben”, belehrte sie den Blue, der den Tadel kommentarlos einsteckte.

“Warum lassen die Terraner Kummerog nicht zu euch kommen?” hakte Tayloz Üpkek nach.

Centoar Vilgor fand, daß der Blue in seinen Bemühungen übertrieb. Er hatte nichts dagegen einzuwenden, einen Keil zwischen die Terraner und die Herreach zu treiben, aber bitte nicht auf diese reichlich plumpe und grobschlächtige Art. Dergleichen mußte fein gesponnen und äußerst behutsam in Szene gesetzt werden, aber dafür fehlte dem Blues\_Gesandten wohl jegliches Fingerspitzengefühl.

“Kummerog zieht es vor, die Welt nicht zu besuchen, solange die Verhältnisse nicht geordnet sind. Die Freiatmer haben ihn vertrieben, sie allein tragen die Schuld ...”

Centoar Vilgor lehnte sich zurück, während Tayloz Üpkek das Gespräch fortsetzte.

Die Herreach untereinander zu entzweien und gegeneinander auszuspielen machte in seinen Augen keinen Sinn. Damit war dem Forum Raglund kaum gedient. Diese Untersuchungskommission—so verstand sie sich selbst konnte nur dann erfolgreich sein, wenn sie beweisen konnten, daß die LFT mit den Herreach übel umsprang, ihnen schadete und bei der großen Rettungsaktion vornehmlich sehr eigene Interessen vertrat.

Der Keil gehörte zwischen Terra und Trokan, nicht zwischen Cleros und Freiatmer.

Man mußte sich etwas anderes einfallen lassen. Etwas, das die galaktische Öffentlichkeit davon überzeugte, daß die Herreach am besten im Forum Raglund untergebracht waren. Eine souveräne Welt des Forums im Solsystem, in der Nähe Terras—das war das Ziel der Aktion.

Die Terraner würde es innerlich zerreißen, wenn sie das würden hinnehmen müssen—falls sie es überhaupt hinnehmen würden. Taten sie das nicht, setzten sie sich nur noch mehr ins Unrecht.

Nur mit halbem Ohr folgte Centoar Vilgor der Unterhaltung. Er steigerte seine Aufmerksamkeit erst, als ein interessanter Punkt berührt wurde.

“Die Freiatmer leugnen ihre Schuld”, stieß Presto Go hervor; sie geriet augenscheinlich in Zorn. “Sie denken vielmehr, daß erst die Terraner das Leid über die Welt gebracht haben.”

“Und wie sollen sie das gemacht haben?” erkundigte sich Tayloz Üpkek scheinheilig.

“Indem sie frevelnd in das Heiligtum eingedrungen sind”, behauptete Presto Go. “Mit jenem Tag, an dem drei Terraner den Pilzdom entweiht und Kummerog von dort vertrieben haben.”

Drei Terraner—damit konnten nur Rhodan, Bull und Saedelaere gemeint sein. Nicht ganz das, was Centoar Vilgor erhofft hatte—die Zeiten, in denen *die Terraner* und Perry Rhodan nahezu Synonyme gewesen waren, gehörten der Vergangenheit an. Perry Rhodan war nicht für Terra, Terra war nicht für Rhodan verantwortlich zu machen.

Oder doch?

Hatte Rhodan sich nicht eine Geheimwelt zugelegt, eine Art Untergrundorganisation begründet, Leute angeworben und sogar kampfkraftige Raumschiffe entwickelt, vor allem die jetzt schon berühmte GILGAMESCH? Wäre er Akone gewesen, wäre er dafür von allen offiziellen Behörden gejagt und vor Gericht gestellt worden. Auf Geheimbündelei stand bei den Akonen die Todesstrafe.

Die Terraner mochten das anders handhaben. Aber es war schon zweifelhaft, ob sie überhaupt das Recht hatten, derart über Trokan hereinzubrechen. Wieviel weniger besaßen sie das Recht, ausgerechnet dem ominösen Rhodan den Zutritt zu gestatten? Und wie grausam hatte sich diese Fehlentscheidung an den Herreach gerächt ...

Das war vielleicht ein Ansatzpunkt. Centoar Vilgor dachte darüber nach. Bis jetzt war er mit dem Ausflug nach Trokan recht zufrieden. Das weitere Vorgehen allerdings mußte sorgsam geplant werden.

Auf keinen Fall durfte sich Trokan dem Forum Raglund zu früh anschließen—dann nämlich, wäre das Forum in der Pflicht gewesen, den Wiederaufbau zu organisieren und vor allem auch zu bezahlen. Angesichts der inneren Zustände im Forum war daran nicht zu denken. Es fehlte am Willen, es fehlte am Können, und vor

allem fehlte es am Geld.

Die LFT würde Milliarden Galax nach Trokan pumpen müssen, um auch nur annähernd erträgliche Verhältnisse dort möglich zu machen. Sollten sie nur. Erst wenn sie sich dabei fast ruiniert hatten, war der Zeitpunkt gekommen, ihnen Trokan abspenstig zu machen—dann würde es doppelt weh tun.

Aber es war auch möglich, daß sich dann die LFT bei den Herreach bereits so beliebt gemacht hatte, daß diese gar nicht mehr daran dachten, die Seite zu wechseln. Dazu durfte es nicht kommen.

Man würde sich etwas einfallen lassen müssen ...

“Wir danken dir”, beschloß Tayloz Üpkek, nicht ganz mit sich zufrieden, das Gespräch mit der Obersten Kunderin des Kummerog.

Wer, bei allen Sternengötzen, war dieser Kummerog? Ganz bestimmt kein Gott. Götter ließen sich nicht eine Hand abhacken oder \_brennen. Götter brauchten nicht medizinisch versorgt zu werden. Und Götter stahlen sich auch nicht einfach davon.

Kummerog war eine Frem dintelligenz, er entstammte keinem Volk der Milchstraße, das Centoar Vilgor bekannt gewesen wäre. Kummerog war direkt aus dem Pilzdom gekommen.

War es *sein* Pilzdom? Hatte sein Volk den Dom gebaut? Den Bohrkopf geschickt, der die Verhältnisse auf Trokan so nachdrücklich verändert hatte noch viel nachdrücklicher, als es jetzt gerade die Terraner versuchten?

Ein ungeheures technisches Potential mußte hinter Kummerog stecken. Er konnte die Zeit manipulieren. Er konnte binnen weniger Jahrzehnte einen Planeten durch Hunderte von Jahrillionen der Entwicklung jagen vielleicht nicht er allein, doch jedenfalls die Macht, die er repräsentierte.

Centoar Vilgor warf einen prüfenden Blick auf Tayloz Üpkek.

Der Blue dachte so flach wie sein Kopf. Für weitreichende Spekulationen hatte er keinen Sinn, und manchmal übersah er das Nächstliegende.

Blieb Trokan bei der LFT, dann würden die Terraner—Vilgor hatte daran nicht den geringsten Zweifel früher oder später das Geheimnis des Pilzdomes lüften und sich mit Kummerogs Artgenossen treffen. Kam es zu einem Bündnis mit diesen, wurde die LFT unweigerlich zu der galaktischen Supermacht. Was hinderte sie dann noch daran, einen Bohrkopf ins Akonsystem zu schicken und dort ähnliche Prozesse in Gang zu bringen, mit weitaus verheerenderen Folgen für Drorah und seine Bevölkerung? Nein, dazu durfte es nicht kommen.

Und ebenso selbstverständlich war, daß die Kummerog\_Macht kein Verbündeter des Forums werden durfte. Dieses ungeheure Potential in den Händen solcher Narren, wie Tayloz Üpkek einer war? Das Forum war in sich selbst viel zu zerstritten und uneins, um in der galaktischen Politik eine wirklich wichtige Rolle zu spielen. Centoar Vilgor war da frei von Illusionen.

Nein, es gab nur einen einzigen Machtfaktor in der Galaxis, der die Reife, die Kultur, das Wissen und die technische Kapazität hatte, sich mit Kummerogs Leuten zu verbünden Akon. (Natürlich nicht das offizielle Akon, wohl aber das wirkliche, als dessen Vertreter sich Centoar Vilgor betrachtete.)

Man würde sehen ...

Die Delegation trat wieder ins Freie. Es war kalt, ein schneidender Wind fuhr über die Ebene. Centoar Vilgor konnte Jeromy Argent beobachten, der eifrig auf einen jungen Herreach einredete. Dieser machte zustimmende Gesten und schien auch zu verstehen, was man ihm sagte.

Dumm waren die Herreach nicht. Ein bißchen langsam im Denken und Begreifen vielleicht, aber wenn sie etwas verstanden hatten, dann für immer.

War es möglich, daß die Herreach noch gar nicht jenen Zustand erreicht hatten, der das Ziel der BohrkopfEntsender gewesen war? Daß der so ungeheuer beschleunigte Entwicklungsprozeß auf Trokan durch einen Zufall, einen Unfall oder eben durch das Eingreifen der Terraner zu einem vorzeitigen Ende gebracht worden war? In dem Zeitbeschleunigungsfeld, das Trokan jahrzehntelang eingehüllt hatte, hätten sie wahrscheinlich nur noch ein oder zwei Jahre gebraucht, um den Terranern Paroli bieten zu können.

Centoar Vilgor zog scharf die Luft ein.

Wer erlaubte sich diese Eingriffe unmittelbar vor der Haustür der Terraner? Hatten die



Bohrkopf\_Entsender keine Ahnung von Terra und der LFT gehabt? War es ein simpler Zufall, daß die Herreach auf Trokan entstanden waren? Oder steckte ein Plan dahinter?

Es war kein Plan, der den Terranern gefallen konnte, keine Aktion einer befreundeten Macht.

Centoar Vilgor lächelte breit.

Ein Plan wie dieser war von geradezu akonischem Zuschnitt, wurde ihm bewußt. Er wäre stolz gewesen, wäre ihm solch ein raffiniertes, durchtriebenes Vorhaben eingefallen—und hätte Akon die Mittel gehabt, es auch umzusetzen.

Nein, für Centoar Vilgor gab es keinen Zweifel mehr. Die Herreach waren harmlos und ungefährlich, man konnte sie vergessen. Viel wichtiger war die Macht, die all das in Gang gesetzt hatte—eine Terra offenkundig feindlich gesonnene Macht, folglich ein natürlicher Verbündeter für Akon, gegen die LFT

Auf dieses Ziel galt es hinzuarbeiten.

Nur einen Augenblick lang überfielen den Akonen Zweifel.

Wer konnte mit Sicherheit vorhersagen, ob diese Kummerog\_Macht, wenn sie sich endlich in ganzer Größe zeigte, überhaupt eines Verbündeten bedurfte? Und falls ja, ob Akon in den Augen der KummerogLeute überhaupt als Verbündeter in Frage kam und sich nicht vielmehr in die Schar der Opfer der Kummerog\_Leute einzureihen hatte?

Centoar Vilgors Gedanken wurden unterbrochen, als er registrierte, wie der Herreach, auf den Argent eingeredet hatte, vor\_ seinen Augen in einen Shift einstieg und den Schwebepanzer startete.

Ein Herreach mit technischem Verständnis? Das war neu.

Centoar Vilgor schob sich eilends an Jeromy Argent heran.

“Ein Herreach, der einen Shift fliegen kann?” fragte er halblaut. “Habe ich das richtig gesehen?”

Jeromy Argent nickte, sichtlich zufrieden.

“Sie nennen sich Neue Realisten”, verkündete er. “Eine Gruppe fortschrittlicher und weltoffener Herreach. So etwas hat es bisher nicht gegeben. Sie haben dem alten Mysterienkult abgeschworen, sowohl dem Cleros als auch den Freiatmern. Sie wollen die Welt so sehen, wie sie wirklich ist, offen und ohne Vorurteile. Und sie sind sehr lernbegierig, vor allem, wenn es darum geht, unsere technischen Geräte zu bedienen, mit denen wir die Lebensbedingungen auf Trokan verbessern wollen. Ein hoffnungsvoller Anfang.”

Centoar Vilgor lächelte süßsauer.

“Dann habt ihr ja bald eine funktionstüchtige Hilfstruppe zu eurer Verfügung”, kommentierte er.

*Eine üble Überraschung*, fand er.

Jeromy Argent lachte halblaut.

“Hilfstruppe ist wohl der falsche Ausdruck”, sagte er stolz. “Sie lernen Gleiter und Shifts zu bedienen, wie man Robotern Anweisungen gibt und vieles mehr. Aber sie weigern sich strikt, irgendeine Form von Waffe in die Hand zu nehmen. Ein sympathisches Volk, findest du nicht?”

Centoar Vilgor nickte zustimmend.

“Durchaus”, sagte er lächelnd.

In seinen Augen war es immer von Vorteil, wenn das jeweilige Gegenüber unbewaffnet war ...

## 7.

“Näher heran!” bestimmte ich.

Die RICO beschleunigte und raste auf einen Pulk Igelschiffe zu. Es waren rund zweitausend Einheiten, die sich dort versammelt hatten. In ihrer Mitte war einer der Ellipsoid\_Raumer zu orten.

Vor zwei Stunden war der 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator an Bord gekommen. Angesichts der Wunderdinge, die wir von dem Gerät erhofften, war der Anblick eher enttäuschend.

Was Myles Kantor uns per Transmitter geliefert hatte, war ein Gerät von erstaunlicher Schlichtheit. Ein metallener Kasten mit den Maßen achtzig zu sechzig zu dreißig Zentimetern. Er wog insgesamt nur 25

Kilogramm und konnte von einem Mann oder einer Frau transportiert werden. Von seiner Funktion war nichts zu sehen, erkennen konnte man nur die Anschlüsse. Sie mußten mit dem Syntronik\_Verbund gekoppelt werden, wie er an Bord galaktischer Schiffe üblich war. Das war alles. In diesem Fall kam es wieder einmal nicht auf die Hardware an, sondern auf die Software.

Wichtig waren die Daten, die Myles Kantor mitgeliefert hatte, das Rechenprogramm zur Ermittlung des StotterAlgorithmus.

Genauer gesagt, hatte Kantor gepriesen sei sein Genie—diesen Algorithmus längst gefunden. Er hatte auch ermitteln können, daß es davon \_bis jetzt\_nur so viele Grundmuster gab, wie die Tolkander Schiffstypen. vorgeführt hatten. Für jeden Typus gab es, wahrscheinlich abgestimmt auf die technische Leistungsfähigkeit des Modells, einen eigenen, charakteristischen Algorithmus. Alle bekannten Muster waren bereits im 5\_D\_IndifferenzKompensator gespeichert.

“Sie greifen an!”

Gerines Stimme klang ruhig und gelassen. Wir brauchten vor den Tolkander\_Schiffen keine Angst zu haben. Auch wenn wir sie nicht trafen, so schnell konnten sie uns nicht gefährlich werden. Mit einer Ausnahme: Das waren die 450\_Meter\_Schiffe der Neezer. Gegen deren Tangle\_Scan, der es unmöglich machte, einen klaren Gedanken zu fassen und in Handlung umzusetzen, war kein Kraut gewachsen. Wurden wir davon getroffen, konnte uns nur noch eine schnelle Syntronik helfen, die uns aus der Kampflinie brachte.

“Dann sollen sie uns jagen ... Nur zu, strengt euch an, Stachelbäuche! Je mehr ihr uns jagt, um so eher werden wir den Spieß umdrehen können!” Das war der Kommentar von Sassaron.

Die RICO hatte, wie alle GILGAMESCH\_Segmente, alles an Beibooten ausgesetzt, was fliegen konnte, auch die Vesta\_Kreuzer waren unterwegs und flogen riskante Einsätze.

In gewisser Weise war es wie beim klassischen Stierkampf. Der Stier hatte gegen den Menschen keine Chance, nur die, die der Torero ihm freiwillig einräumte. Und die Kunst—falls man diese unappetitliche Metzelei als solche bezeichnen wollte—bestand eben darin, dem Stier tatsächlich eine echte Chance zugeben, seinen Gegner aufzuspießen oder niederzutrampeeln.

Während wir flohen und die Igelschiffe uns jagten, war der 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator an der Arbeit. Sevia an der Ortung hatte ein Igelschiff angepeilt und behielt es gleichsam im Fadenkreuz. Die Daten der Ortung, natürlich verzerrt durch den 5\_D\_Vektor\_Shredder, wurden an den S\_D\_Indifferenz\_Kompensator weitergeleitet.

Dessen Aufgabe war nun vergleichsweise einfach—er nahm den schiffstypischen Algorithmus zur Hand und fraß sich an der endlos langen Folge von Zufallszahlen entlang. Dabei suchte er unablässig nach Übereinstimmung. War unsere Syntronik schneller als der Rechner des Igelschiffes—und unsere Syntronik *war* schneller als der Igel\_Bordrechner, vor allem dank des Kontracomputers, der zeitgleich mitlief \_, dann war früher oder später der Punkt erreicht, an dem der Igelrechner und unsere Syntronik parallel die gleichen Zahlenfolgen ausspuckten.

Und dann hatten wir brauchbare Zielunterlagen.

So einfach war das in der Theorie. In der Praxis war diese Technik nur möglich dank der überlichtschnell arbeitenden Syntroniken. Bei der Entwicklung der Syntroniken hatten viele Skeptiker bezweifelt, daß ein solcher Rechenaufwand überhaupt sinnvoll war. Positroniken sollten doch eigentlich völlig ausreichen. Aber bei Aufgabenstellungen aus dem Bereich der Kombinatorik—beispielsweise dem Berechnen aller möglichen Züge im Schach bis zum vierzigsten Zug—und dem Problem, mit dem wir uns herumschlügen, zeigte sich, daß Syntroniken sehr wohl sinnvoll waren. In diesen Fällen nämlich schossen die Zahl der nötigen Rechenoperationen in Bereiche hoch, die man nicht einmal mehr als astronomisch bezeichnen konnte, weil es in der Astronomie so große Zahlen gar nicht gab. Hochleistungssyntroniken erreichten Werte von zehn hoch einhundertdreißig Flops, und selbst dann mußte man mitunter auf die Ergebnisse noch warten.

Wie in diesem Fall ...

“Deckung!” schrie Sevia, die Ortung und 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator gleichzeitig überwachte.

“Gebt einen Feuerschlag ab!” rief ich schnell. “Ich will sehen, ob es stimmt. Nur Impulsfeuer!”

Einen Sekundenbruchteil später erzielte die RICO einen präzisen Treffer, mitten im Ziel. Es sah aus, als habe sich der Igelschiff\_Kommandant erschrocken, so schnell drehte er ab.

“Eine Minute!” gab Sevia bekannt.

“Viel zu lang”, bemerkte ich grimmig.

So toll der 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator—zehn Flaschen *Archers Tears* für den, der einen brauchbaren Kurzbegriff dafür erfindet, und sei es ein so blödes Wort wie *Indikom*—auch funktionierte, die Lösung unserer Probleme war er nicht.

Das Gerät verlangte, daß sich die Ortung auf ein einzelnes Schiff konzentrierte und es unablässig überwachte; alle anderen Gegner konnten nicht berücksichtigt werden. Minutenlang hinter ein und demselben Gegner herzujagen, war aber eine Kampftaktik, für die man in der alten Galaktonautischen Akademie von Iprasa Prügel bezogen hätte viel zu riskant, weil man dabei Gefahr lief, von den Kollegen des Gejagten unter Feuer genommen zu werden.

“Neuer Anlauf!” bestimmte ich.

Die RICO verlangsamte ihre Flucht, beschleunigte in die Gegenrichtung und jagte den Igelschiffen wieder entgegen. Auf ein neues ...

Myles Kantor hatte mir verraten, warum das nötig war.

Auch die Arbeit des 5\_D\_Indifferenz\_Kompensators wurde selbstverständlich von einem komplexen Algorithmus gelenkt. Myles Kantor hatte die Software so konstruiert, daß sie selbstlernend war. Bei jedem Anlauf versuchte der Kompensator nicht nur, den Randomizer des Gegners zu erfassen, sondern gleichzeitig seine eigene Vorgehensweise zu optimieren. Auch dafür war selbstverständlich eine kaum mehr vorstellbare Rechenleistung vonnöten. Verständlich daher, daß die Verbesserungen des Kompensators sich nur zeitlupenhaft und tröpfchenweise einstellen wollten.

Sevia hatte sich ein neues Ziel gesucht.

Theoretisch hätten wir natürlich auch unser altes Ziel weiterverfolgen können. Aber wozu? Dieses Problem war geknackt. Bedauerlich war, daß die Syntronik beim besten Willen nicht imstande war, all diese Daten komplett zu speichern. Selbst wenn das Gerät optimal funktionierte, blieb es dabei: immer nur ein Gegner zur gleichen Zeit. Sobald das Ziel gewechselt wurde, lief das Programm von vorne an, und wenn man zum ersten Angreifer zurückkehrte, galt das ebenfalls.

“Abhauen!” schrie ich.

Gerine reagierte sofort und drehte ab.

Ich hatte es an einem feinen Ziehen im Hinterkopf bemerkt. Aus großer Entfernung versuchte uns ein Raumer der Neezer mit dem Tangle\_Scan zu erwischen. Gerade noch rechtzeitig drehte die RICO ab.

“Deckung!”

Sevia machte ihre Arbeit hervorragend. Nicht einen Augenblick lang ließ sie sich ablenken, mochte geschehen, was wollte. Eine Frau mit Mut, Intelligenz und Charakter. Es gab viele solcher Männer und Frauen, auch in den Schiffen der LFT, und ich mußte daran denken, daß sie alle vielleicht schon in kurzer Zeit in erbarmungslose Raumschlachten verwickelt sein konnten. Wie viele dieser prachtvollen Menschen würden dann sterben müssen ...

*Es werden auch weniger prachtvolle Menschen sterben müssen, und auch um die ist es schade,* kommentierte der Extrasinn überflüssigerweise.

Natürlich hatte er, wie fast immer, recht.

Wenig später bekam die RICO den ersten Treffer ab, der die Schutzschirme aber nur geringfügig belastete. Es blieb dabei: Die Tolkander\_Völker, die wir bisher erlebt hatten, waren uns technisch nicht gewachsen, vorausgesetzt, wir konnten unsere Technik auch einsetzen.

“Deckung!”

Wieder hatte der 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator ein Igelschiff erfaßt und dessen Stotterantrieb durchkalkuliert.

“Wie lange hat es gedauert?” wollte ich wissen.

“Achtundfünfzig Sekunden”, lautete die Antwort.

Ich konnte meine Enttäuschung kaum verbergen. Wie lange mochte es unter diesen Umständen noch dauern, bis wir bei Werten angelangt waren, mit denen sich etwas anfangen ließ? Myles Kantor hatte von zehn bis zwanzig Sekunden gesprochen, und selbst diese Zeitspanne erschien mir sehr hoch. Normalerweise geschah die Ortung und deren syntronische Auswertung so schnell, daß man es als Lebewesen nicht nachvollziehen konnte. Unter diesen Umständen bedeuteten zehn Sekunden eine mittlere Ewigkeit.

Und das für nur ein einziges Gegnerschiff ...

Für diese Aufgabe wurde der Syntronikverbund der RICO bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit beansprucht. Für jedes weitere Ziel hätte man den gleichen, technischen Aufwand treiben müssen.

Die RICO und die anderen Einheiten setzten die Testreihen fort. Es war eine anstrengende, ermüdende Arbeit, zudem nicht ungefährlich. Immerhin verfügten die Tolkander über eine Waffe, mit der sie uns ernsthaft zusetzen konnten.

Wir bekamen es beim achten Anlauf zu spüren, als wir unversehens ins Kreuzfeuer von sechs Tolkander\_Raumern gerieten.

Sie setzten jene Waffe ein, die auf unserer Seite den anschaulichen Namen “Rostfraß” bekommen hatte. Es handelte sich um auffallend dünne, rostfarbene Energiebündel, die das Zielobjekt einhüllten und in einer Art Kettenreaktion verbrannten die genauen Einzelheiten waren uns leider noch nicht bekannt.

Unsere Paratronschirme wurden auch mit dieser Waffe fertig, aber wenn mehrere Tolkanderschiffe ein Objekt unter konzentriertes Feuer nahmen, dann konnten sogar Paratronschirme binnen weniger Sekunden geknackt werden.

“Belastung achtundvierzig Prozent”, verriet Sevia mit ruhiger Stimme.

Gleichzeitig kam uns Sassaron mit einem der Beiboote zu Hilfe und vertrieb die Tolkanderschiffe mit breit gestreuten Salven aus den Transformkanonen. Ein ganzes Bündel von Transformgeschossen, dem Gegner in die voraussichtliche Bahn gelegt—diese Taktik reichte in vielen Fällen aus, einen Abschuß zu erzielen. Auch der Stotterantrieb half dann nicht mehr viel, wenn das Igelschiff in eine regelrechte Energiewand hineinraste.

Unsere Schiffe drehten ab und zogen sich zurück. Während der ganzen Aktion wurden die gesammelten Daten unablässig ausgetauscht, jeder Fortschritt in der Programmierung des 5\_D\_Indifferenz\_Kompensators wurde unverzüglich auch allen anderen zugänglich gemacht. Es sollte mit dem Teufel zugehen, wenn es uns nicht gelang—früher oder später—das Gerät wirklich zu optimieren.

Ich wußte ganz genau, was davon abhing.

Über einhunderttausend feindliche Einheiten waren im Sektor 47 Tucani aufmarschiert, und Sevias Ortung wies nach, daß sich deren Zahl fortwährend vergrößerte. Der Milchstraße stand eine Großinvasion bevor, die in jedem Augenblick beginnen konnte.

Es war eine Frage von Stunden ...

“Noch einmal”, bestimmte ich, und wir unternahmen einen neuen Anlauf.

Eines unserer Beiboote geriet in schweres Kreuzfeuer, wurde angeschlagen und mußte sich schleunigst zurückziehen. Daß wir den Tolkandern in vielerlei Beziehung überlegen waren, hieß nicht, daß sie keine Gefahr mehr für unsere Schiffe darstellten. Gegen den elenden Tangle\_Scan waren wir machtlos, und bei den Schiffen der Gazkar konnte uns allein deren gewaltige Überzahl gefährlich werden.

“Zweiundfünfzig ...”

Es zog sich in die Länge und wurde mehr und mehr zu einer seelischen Quälerei. In mir wie in jedem Beteiligten wuchs die Angst, daß wir unser Ziel womöglich knapp verfehlen konnten.

“Atlan !”

Sevias Stimme klang immer noch ruhig, aber dieses Mal war ein Unterton von Besorgnis zu hören.

Sie spielte mir ihre Daten auf den Bildschirm. Ich brauchte nicht lange, um zu erkennen, was sie aufgefaßt hatte.

Die einhunderttausend Einheiten der Tolkander waren im ganzen Gebiet von 47 Tucani verstreut, eine Ordnung oder Struktur waren bisher nicht zu erkennen gewesen.

Jetzt aber sah es so aus, als würden sich in diesem Gewimmel von Schiffen Flotten bilden. Die Ortungsdaten waren eindeutig und ließen keinen Zweifel zu.

“Es werden wohl sechs Flotten werden”, sagte Sevia leise. “Jede rund zweitausend Einheiten stark. Überwiegend 600\_Meter\_Raumer der Gazkar, aber es sind jeweils auch etliche Neezer\_Schiffe dabei. Sie sammeln sich.”

Ich wußte, was das hieß. Bei den Tolkandern begannen die Vorbereitungen für den Sturm auf die Milchstraße. Sechs Flotten von je zweitausend Einheiten, das war eine fürchterliche Bedrohung für die Welten des Galaktikums und stellte doch nicht mehr dar als ein Sechstel der Gesamtmacht der Tolkander.

“Sind Ziele erkennbar?” fragte ich zurück.

“Ist in Arbeit”, antwortete Sevia. “Wir versuchen, die Kursvektoren zu ermitteln und hochzurechnen.”

Wie lange wird das dauern?”

Sevia zuckte mit den Achseln.

“Eine Viertelstunde vielleicht.”

Es war ein Wettlauf, unerbittlich, ausdauernd und mit tödlichen Konsequenzen. Wer würde schneller am Ziel sein die Tolkander oder wir?

Davon würde höchstwahrscheinlich das Schicksal der Galaxis abhängen, vor allem das der humanoiden Völker. Denn eines schien schon jetzt festzustehen: Das Zielgebiet der Tolkander\_Aggression war die Westside der Galaxis.

Unser Lebensbereich ...

## 8.

Tayloz Üpkeks Mienenspiel verriet, daß der Gataser unzufrieden war. Er hatte allen Grund dazu.

Die Mission des Forums Raglund verlief nicht so, wie Üpkek sich das vorgestellt hatte.

Das erste Ärgernis war, daß man den Terranern selbst beim bösesten Willen nicht unterstellen konnte, die Herreach zu mißhandeln, zu unterdrücken oder sie gar vereinnahmen zu wollen. Dafür hatten sich nicht die geringsten Beweise finden lassen.

. Im Gegenteil: Es war offenkundig, daß die LFT äußerst bemüht war, den Herreach in dieser schwierigen Phase zu helfen. Sowohl Tayloz Üpkek als auch Centoar Vilgor konnten sich keine andere galaktische Macht vorstellen, die einen derartigen Aufwand getrieben hätte, um einem Nachbarvolk beizustehen.

“Wir werden entschieden mehr Zeit brauchen”, stellte Tayloz Üpkek fest. “Sehr viel mehr Zeit.”

Centoar Vilgor nickte beifällig.

“In diesem Fall wäre es wohl ratsam, wenn wir erstens unseren Aufenthalt auf Trokan verlängern und zweitens so etwas wie einen Stützpunkt einrichten, eine dauerhafte Unterkunft für uns.”

Der Blue fixierte ihn.

“Eine gute Idee”, gab er zu. “Ich werde sogleich eine Botschaft nach Gatas schicken, daß man uns von dort ausrüstet. Später kann dieses Gebäude ja dann zur offiziellen Botschaft des Forums Raglund auf Trokan ausgebaut werden.”

Centoar Vilgor lächelte. Er war allein mit dem Blue.

“Eine vorzügliche Idee”, schmeichelte er dem Gataser. “Es wird auch die Terraner in Entzücken versetzen.”

Tayloz Üpkek erwiderte das Lächeln. Zwischen den beiden Gesandten herrschte Einvernehmen, eine schweigende Übereinstimmung auf den Gebieten von Tücke, Hinterlist und Intrige.

Daß sich der Akone bei diesem Ränkespiel nicht in den Vordergrund drängte und die Stellung Üpkeks als Leiter und Kopf der Gesandtschaft nicht in Frage stellte, gefiel dem Blue besonders gut.

“So werden wir es machen”, sagte Tayloz Üpkek. “Es wird Zeit kosten, den Herreach klarzumachen,



worum es auf Trokan wirklich .geht. Dieses Volk ist ungewöhnlich stur und halsstarrig.”

Die letzten Unterredungen mit Presto Go und einem Repräsentanten der Freiatmer waren nicht besonders erfolgversprechend ausgefallen.

Es war Tayloz Üpkek immerhin gelungen, in Presto Go ein gewisses Mißtrauen gegenüber den Terranern aufzubauen—nicht offen, sondern sehr diskret und raffiniert. Aber das eigentliche Ziel seiner Mission hatte er dabei nicht erreicht: den Herreach bewußtzumachen, daß sie von den Terranern letztlich nur Diskriminierung und Unterdrückung zu erwarten hatten.

Diese Einstellung aber war die Voraussetzung für den nächsten Schritt—nämlich die Eingliederung Trokans und der Herreach in das Forum Raglund.

“Sie sind einfach noch nicht weit genug, ihre wirklichen Freunde zu erkennen”, murmelte Tayloz Üpkek verdrossen. “Und außerdem viel zu verstört, um daraus die richtigen Konsequenzen zu ziehen und zu handeln.”

Mit dieser Interpretation lag er richtig, schätzte Centoar Vilgor. Das eigentliche Hindernis allerdings war der Umstand, daß es auf Trokan niemals ein geordnetes Staatssystem gegeben hatte, mit einer ordentlichen Verwaltung, einer wirklichen Exekutive und vor allem einer etablierten Hierarchie.

Die Herreach hatten keine Herrscher gekannt’ und waren auch jetzt nicht daran interessiert, welche zu bekommen. Zwar gab es den sogenannten Cleros, die Gemeinschaft der Kummerog\_Prediger und \_Verkünder, und der Cleros hatte in Presto Go sogar etwas wie ein Oberhaupt.

Aber wenn ein Herreach mit Presto Go nicht übereinstimmte, dann tat er eben einfach, was er wollte, und wurde dafür von niemandem zur Rechenschaft gezogen.

Und Presto Go, soviel war klargeworden, hatte keinerlei Interesse daran, ein Herrschaftssystem unter ihrer Leitung aufzubauen. Sie war an spirituellen Erkenntnissen über Kummerog interessiert, nicht an Machtausübung.

Bei den sogenannten Freiatmern sah es nicht viel besser aus. In Centoar Vilgors Augen handelte es sich bei dieser Gruppierung um einen Haufen von Chaoten, mit einem wirren, unverständlichen Weltbild, das in der Praxis zu nichts taugte.

Ihr Anführer, Gen Triokod, ein besonders hochgewachsener Herreach, hatte auf Vilgor den Eindruck eines Wichtigtuers gemacht, mit dem sich nicht arbeiten ließ. Zwar war Triokod zu der “Erkenntnis” gekommen, daß letzten Endes Perry Rhodan Schuld trug an den Zuständen auf Trokan, indem er den Pilzdom widerrechtlich betreten hatte, aber Triokods Argumentation war so krude und verworren gewesen, daß man ihn unmöglich als Zeugen präsentieren konnte. In der galaktischen Öffentlichkeit hätte er nur lächerlich gewirkt.

Die Freiatmer waren zudem noch weniger straff organisiert als der Cleros; sich mit dieser’ Gruppierung der Herreach zu verbünden, wäre dem Versuch gleichgekommen, sich mit einem Bienenschwarm anzufreunden.

Blieb als dritte Gruppe die Neuen Herrachischen Realisten.

Ihr Anführer war ein gewisser Vej Ikorad, der auf Centoar Vilgor einen intelligenten und besonnenen Eindruck gemacht hatte. Bedauerlicherweise aber war Ikorad eingeschworen auf die Überzeugung, daß nur eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Terranern und der LFT den Herreach eine Chance bot, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen.

Die Neuen Realisten zeigten in Ansätzen genau das, was das Forum Raglund brauchen konnte: Realitätssinn, Lernbegierde, sogar Ansätze von Hierarchie und Organisation, aber leider zielte all das in die falsche Richtung.

Tayloz Üpkek war zu den gleichen Erkenntnissen gekommen wie der Akone, das erklärte hinreichend seinen Mißmut.

“Es muß etwas passieren”, murmelte der Blue grimmig und marschierte überlegend im Raum auf und ab.

Ihre Nächte verbrachte die Delegation im Inneren der AZTAKT; dort war es wenigstens warm und trocken, und die Atemluft war staubfrei und sauerstoffreich.

Üpkek blieb stehen und fixierte den Akonen.

“Was hältst du von den sogenannten Neuen Realisten?” wollte er wissen.

Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, hinter der Frage eine Art Falle zu erkennen. Tayloz Üpkek hatte einen Plan geschmiedet, vermutlich einen Plan, der sehr unsaubere Mittel durchaus einschloß. Die Frage stellte er vor allem deswegen, weil er sich der Mittäterschaft des Akonen versichern wollte.

“Grundsätzlich könnten sie unsere beten Verbündeten sein”, dachte Centoar Vilgor laut nach. “Realisten sind genau die Leute, die wir brauchen. Nur hat dieser Ikorad seine Leute leider von einer falschen Realität überzeugt. Mit dieser Auffassung der Wirklichkeit werden die Neuen Realisten uns wahrscheinlich sogar noch mehr im Wege stehen als alle anderen Bevölkerungsteile.”

Tayloz Üpkek nickte vorsichtig.

“Ikorad ist sehr lästig”, sinnierte er. “Äußerst unbequem. Es wäre viel leichter für uns, wenn es ihn nicht gäbe.”

Centoar Vilgor lächelte sanft vor sich hin.

“Das sollte doch wohl zu erreichen sein”, sagte er leise. “Für eine große Sache müssen eben Opfer gebracht werden. Im übrigen: Wenn Terra Trokan in die Hand bekommt, werden sehr viel mehr Herreach zu Schaden kommen als lediglich ein oder zwei sturköpfige Spinner, die dem Wohl ihres eigenen Volkes im Wege stehen.”

“So sehe ich es auch”, stimmte Tayloz Üpkek zu.

Wieder herrschte schweigendes Einverständnis zwischen den beiden Diplomaten; sie wußten, daß sie einander vertrauen konnten. Und daß sie einander durchaus wert waren.

Vor Centoar Vilgor lag auf dem flachen Tisch jene Pflanze, die der Sturm herausgerissen hatte. Nachdenklich starrte der Akone darauf.

“Hmmm!” machte er.

“Dir ist etwas eingefallen?”

Centoar Vilgor lächelte wieder, betont harmlos und freundlich, wie er es immer tat, wenn ihm eine besonders durchtriebene Schurkerei eingefallen war.

“Die Terraner haben einen sehr alten Mythos”, sagte er nachdenklich. “Die Rede ist darin von einem *Danaergeschenk*.”

“Und was soll das sein?” hakte der Gataser nach.

“Es ist etwas, das kostbar und verlockend aussieht, sich aber letzten Endes gegen die Beschenkten auswirkt. *Fürchte die Danaer, vor allem, wenn sie Geschenke bringen*, ist eine uralte terranische Redensart.”

Nun richtete sich auch das vordere Augenpaar des Blue auf die Pflanze. Langsam wiegte er den Tellerschädel.

“Unser Freund und Bruder Hasdyn Flech”, murmelte er und starrte die Pflanze an, “ist er nicht Genetiker und Klon\_Spezialist?”

“Eine Kapazität in seinem Fach”, stimmte Centoar Vilgor zu.

“Dann müßte es ihm doch möglich sein, eine Pflanze zu züchten, die diesem Exemplar sehr ähnlich sieht—nur daß sie ganz andere Früchte hervorbringt. Vielleicht Früchte, die Ikorad und seinesgleichen die Welt in einem anderen Licht erblicken lassen.”

“Ich bin sicher, daß Flech dazu in der Lage ist”, erklärte Centoar Vilgor freundlich. “Hast du schon konkrete Vorstellungen, um welche Früchte es sich handeln soll?”

“Bis jetzt nicht”, gestand Tayloz Üpkek. “Vielleicht fällt dir etwas ein?”

Centoar Vilgor dachte nach und nickte langsam.

“Ich müßte dazu für kurze Zeit ins Humanidrom zurückkehren”, sagte er dann. “Per Transmitter müßte sich das schnell und problemlos erledigen lassen. Habe ich deine Erlaubnis dazu?”

“Gesuch gewährt”, antwortete der Blue förmlich. “Melde dich bei mir, wenn du etwas erreicht hast. Ich werde unterdessen dafür sorgen, daß wir hier in Moond eine ordentliche Gesandtschaft des Forums aufbauen können.”

Tayloz Üpkek zog sich zurück und überließ Centoar Vilgor dessen Gedankengängen.

Ein Danaergeschenk für Trokan die Idee hatte etwas für sich ...

Der Diplomat von Akon zögerte nicht, sich an die Arbeit zu machen. Er benutzte den Bordtransmitter der AZTAKT und ließ sich ins Humanidrom versetzen. Dort suchte er eilig sein Privatquartier auf.

Zügig machte er sich an die Arbeit.

Er erinnerte sich daran, vor langer Zeit einmal etwas erfahren zu haben von einer gewissen Pflanze, die seinen Plänen zustatten kommen konnte.

Er befragte die Syntronik danach, sehr vorsichtig, denn Anfragen dieser Art wurden registriert; um ganz sicherzugehen, ließ Vilgor eine Datenleitung nach Akon durchschalten und suchte seine Informationen in den dortigen Syntroniken.

Nach kurzer Zeit hatte er gefunden, was ihn interessierte.

*Duftsumach* wurde das Gewächs genannt. Er sah dem Getreide, das die Terraner auf Trokan anbauen wollten, nicht sehr ähnlich, aber dieses Problem war wohl für einen Ara von Hasdyn Flechs Format leicht zu lösen.

Die Pflanze hatte ihren Namen, weil sie zur Blütezeit einen Duft verströmte; der ausgesprochen angenehm zu schnuppern war—und blitzartig zu einer tödlichen Vergiftung führte. In der Prühzeit Akons, vor mehr als zwanzigtausend Jahren, war Duftsumach bei der einen oder anderen politischen Intrige eingesetzt worden, um mißliebige Konkurrenten auszuschalten. Vor allem bei älteren Humanoiden wirkte das Mittel unfehlbar; bei der Autopsie mußte schon extrem sorgfältig gearbeitet werden, um die Vergiftung zu entdecken und nicht an eine normale Herzattacke zu denken.

“Sehr gut”, murmelte Centoar Vilgor und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Ein einziges Beet des modifizierten Duftsumachs in der Nähe der wichtigsten Siedlung der Neuen Realisten würde nach kurzer Zeit das Problem lösen.

Wachstumsbeschleuniger würde nötig sein, aber auch derlei Präparate gab es in den Magazinen der Aras zur Genüge.

Die Neuen Realisten arbeiteten von allen Herreach am engsten mit den Terranern zusammen. Kam der Duftsumach zum Einsatz, würden wahrscheinlich auch zahlreiche Terraner des Hilfskorps zugrunde gehen.

Das war bedauerlich, nicht wegen der Toten, die Centoar Vilgor mit einkalkulierte. Terranische Opfer würden es schwerer machen, der LFT die Schuld an diesem tödlichen Unfall zu geben. Nun, man würde sehen.

Es war alles eine Frage der Zeit.

Centoar Vilgor wußte genau, was zu tun war. Er mußte dafür sorgen, daß auf—Akon eine Genprobe des Duftsumachs hergestellt wurde. Dieses Erbmateriale konnte er sich dann per Transmitter ins Humanidrom schicken lassen, natürlich in neutraler, unverfänglicher Verpackung.

Anschließend konnte er per Transmitter wieder an Bord der AZTAKT zurückkehren und das Material dem Ara übergeben, damit der sich an die Arbeit machen konnte.

“So wird es gemacht!” stieß Centoar Vilgor hervor und gab die Bestellung nach Drorah auf.

Jetzt brauchte er nur noch zu warten.

Er suchte seine Schlafkabine auf, streckte sich auf dem Bett aus und war nach wenigen Augenblicken eingeschlafen. Tief und traumlos schlief er den Schlaf des angeblich Gerechten, bis das Summen des Interkoms ihn jäh emporschockte.

Ein Blick auf die Uhr. Nein, die Sendung von Akon konnte noch nicht angekommen sein.

“Centoar Vil...”

Er kam gar nicht mehr dazu, seinen Namen auszusprechen. Ein Anti mit kalkweißem Gesicht starrte ihn vom Bildschirm her an.

“Wir werden angegriffen!” schrie der Mann. “Die Nachricht ist eben gekommen. Tausende von Schiffen fliegen das System an, sie werden uns alle umbringen.”

“Nur mit der Ruhe!” herrschte Centoar Vilgor den Anti an. “Wer behauptet das?”

“Alle”, stieß der Anti hervor. “Alle. Cistolo Khan hat Großalarm für die LFT ausgelöst, auch das Kristallimperium ist in Alarmbereitschaft.”

Centoar Vilgor murmelte eine Verwünschung. Diese Entwicklung der Dinge paßte ihm ganz und gar nicht ins Konzept.

Daß 'es früher oder später zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommen würde, hatte er erwartet, aber nicht, daß es so früh geschehen würde und daß er selbst unmittelbar davon betroffen sein sollte. Er mußte sich etwas einfallen lassen, und das sehr schnell.

“Sind alle Besucher des Humanidroms verständigt?” fragte er.

Der Anti nickte heftig.

“Gut, dann wird ja wohl etwas unternommen werden, um das Humanidrom, Lokvorth und das gesamte Scarfaruu\_System zu verteidigen. Einstweilen besteht kein Grund zu Panik.”

Der Anti stierte ihn verzweifelt an. Die Haut des Bälol war aschgrau geworden, die Augen lagen tief in den Höhlen, auf der Stirn perlte dicker Schweiß. Der Mann war in Panik, diagnostizierte Centoar Vilgor, und wahrscheinlich würde es anderen im Humanidrom gleich ergehen.

Er selbst war, wie er amüsiert feststellte, ausgesprochen ruhig. Vilgor wußte, daß er noch Zeit hatte, die Frage war nur, wieviel.

Er wollte das Genmaterial unbedingt haben, also mußte er abwarten und ausharren, bis Akon lieferte. Erst dann konnte er daran denken, sich abzusetzen und in Sicherheit zu bringen.

Der Akone trennte die Verbindung und schaltete auf allgemeine Nachrichtenkanäle um. Das hätte er sich sparen können—auch hier herrschten Panik und Entsetzen. Alles schrie und rannte durcheinander, kaum jemand schien die Nerven behalten zu haben. Immerhin konnte Centoar Vilgor in Erfahrung bringen, woher die Unglücksbotschaft stammte.

Die GILGAMESCH—*immer wieder diese GILGAMESCH*, dachte Centoar Vilgor grimmig, *verfluchter Rhodan!*—hatte im Sektor 47 Tucani Flotten von sogenannten Igelschiffen ausgemacht, die sich zusammengeschlossen und mittlerweile in Marsch gesetzt hatten.

Die Ziele dieser Flotten standen nicht fest, aber es gab immerhin Anhaltspunkte—und einer der Kursvektoren wies allem Anschein nach exakt auf das Scarfaruu\_System. Die Rede war von über zweitausend Schiffen, in der Tat eine gewaltige Streitmacht.

Centoar Vilgor war sehr gespannt, was die im Humanidrom versammelten Völker aufbieten würden, um das Humanidrom und Lokvorth zu beschützen.

Er brauchte eine knappe Stunde, um zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen.

Es war niederschmetternd.

Die Einheit der Völker löste sich auf wie eine Schneeflocke auf rotglühendem Stahl. Niemand dachte daran, eine Flotte nach Lokvorth zu schicken und den Bedrohten dort zu Hilfe zu kommen.

“Elendes Gesindel!” stieß Centoar Vilgor gehässig hervor. “Diese Invasion habt ihr Memmen wahrhaftig verdient!”

## 9.

Panik, Grauen, Entsetzen—das waren die Begriffe, die das Humanidrom kennzeichneten. Und totales Chaos.

Centoar Vilgor hatte sich so gut vorbereitet, wie er es vermochte. Der Akone hatte sich einen—terranischen! SERUN verschafft und für reichlich Waffen und Munition gesorgt. Er hatte sämtliche Bildschirme in seiner Suite aktiviert und verfolgte dort in Ruhe, was sich abspielte.

Noch war kein einziger Angreifer aufgetaucht. Vielleicht handelte es sich um ein Gerücht, oder die Angreifer hatten auf dem Weg nach Lokvorth ein anderes, für sie interessanteres Ziel gefunden.

Centoar Vilgor blickte kurz auf die Uhr. Noch immer keine Nachricht von Akon ...

Er murmelte eine Verwünschung.

Es gab eine Standleitung nach Akon, und jede Minute erwartete Vilgor die Mitteilung, daß die Genprobe

auf, dem Weg zu ihm war. Erst danach, so hatte er sich \_vorgenommen, würde er sich absetzen. Und wenn das Material zu spät kam ... Nun, daran wagte er gar nicht zu denken. Vilgor vertraute seinem Glück.

Es kam nur darauf an, kaltblütig zu bleiben und nicht durchzudrehen, wie es derzeit die meisten anderen taten.

In den Außenbezirken des Humanidroms spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Flucht, das war das einzige, woran die meisten Galaktiker, noch denken konnten. Aber es gab nicht genügend raumtüchtige Schiffe, um alle Personen zu befördern, die zur Zeit im Humanidrom lebten.

Deswegen wurde bereits auf den Wegen zu den Schleusen gekämpft, mal mit bloßer Körperkraft und Flüchen, in manchen Fällen aber auch schon mit Waffen. Tote waren zu beklagen, Verletzte lagen auf den Gängen. Und über allem lag ein durchdringendes, auf\_ und abschwellendes Panikgekreische in Dutzenden von verschiedenen galaktischen Sprachen.

Centoar Vilgors Aufmerksamkeit richtete sich auf eine der Schleusen. Dort gab es einen Diskusraumer, der mühelos fünfzig Personen oder mehr befördern und in Sicherheit bringen konnte. Das Schiff war von drei Blues übernommen worden, und auf dem Bildschirm konnte der Akone sehen, wie sich ein Trupp von ungefähr zwanzig weiteren Blues der Schleuse näherte, in der der Diskus wartete.

Die Blues waren bewaffnet, und wer angesichts der Strahler nicht sofort freiwillig den Weg frei machte, der wurde von den Gataser gnadenlos niedergeschossen. Mit größter Brutalität bahnten sie sich den Weg zur Schleuse, trampelten andere Flüchtige nieder und schreckten vor keiner Gewaltanwendung zurück.

Sie erreichten ihr Ziel, den rettenden Diskus. An Bord zu gehen war eine Sache weniger Minuten.

Dann aber spielte sich eine Szene ab, die selbst Centoar Vilgor schaudern ließ.

Die Blues ließen die Schleusen des Diskusraumers zugleiten, und das, obwohl an Bord noch genügend Platz für Dutzende von anderen Flüchtlingen gewesen wäre. Die Verzweifelten in der Schleusenkammer schrien und tobten, aber die Blues dachten nicht daran, die Luken für sie zu öffnen.

Soviel Brutalität war für Gataser eigentlich sehr untypisch, aber die Notlage schien diese Angehörigen des Forums Raglund völlig um den Verstand gebracht zu haben.

Diese Gataser schreckten nicht einmal vor einer weiteren Grausamkeit zurück.

Solange die inneren Pforten des Hangars offenstanden, konnte die äußere Schleuse nicht geöffnet werden und der Diskus nicht abfliegen. Aber die Blues zögerten nicht, die Waffen des Schiffes rücksichtslos einzusetzen.

Sie schossen sich einfach ein Loch in die Wandung des Humanidroms und damit verurteilten sie Hunderte von anderen Intelligenzwesen zum Tod im Vakuum. Selbstverständlich wurde von den Syntroniken des Humanidroms sofort das Schließen von Schotten veranlaßt, so daß ein völliges Entweichen der Atemluft vermieden werden konnte—aber in einem beträchtlich großen Sektor des Humanidroms gab es jetzt keinen Sauerstoff mehr.

Die Blues allerdings hatten nun freie Bahn. Sie nahmen Fahrt auf, rammten beinahe ein anderes Fahrzeug und verschwanden dann in den Weiten des Alls.

Centoar Vilgor sah abermals auf die Uhr. Noch keine Nachricht von Akon.

Dann wurde Raumalarm ausgelöst.

Sie waren da!

Auf einem der Bildschirme konnte Centoar Vilgor die Angreifer sehen, eine große Flotte, die weit draußen im Raum in das Normalkontinuum zurückgefallen war. Es konnten sehr wohl an die zweitausend Schiffe sein.

Centoar Vilgor schluckte. Er bemerkte, daß sich auf seiner Stirn feine Schweißperlen bildeten. Gänzlich frei von Angst war der Akone also nicht.

Aber noch fürchtete er sich nicht derartig, daß er darüber den Verstand verlor und nicht mehr klar und folgerichtig denken konnte.

Die Panik hatte sich mittlerweile auf die Besatzungen der fliehenden Schiffe übertragen. Auch sie mußten die heranjagende Igelflotte auf ihren Orterschirmen entdeckt haben. Jetzt änderten viele dieser Schiffe



ihre Kurse und sahen zu, daß sie sich möglichst weit von den Igelschiffen entfernten—so wie ein Hühnerhaufen auseinanderstob, wenn der Fuchs heranschnürte.

Zum Glück für die Flüchtenden schienen die Igelschiffe keinerlei Interesse daran zu haben, sie zu verfolgen, andernfalls wäre es zu einem Scheibenschießen gekommen. Die kleinen Schiffe hatten gegenüber den großen Schiffen der Igelflotte weder eine Chance auf Flucht noch auf Gegenwehr. Die Besatzungen konnten nur hoffen, daß sie einfach zu unwichtig waren und zu unbedeutend, als daß man sich um sie gekümmert hätte.

Dann hatten sie eine Chance, vielleicht ihre Heimatwelt zu erreichen oder irgend einen anderen Planeten, der ihnen Sicherheit und Gastfreundschaft gewähren konnte—das aber vermutlich nicht sehr gerne tun würde.

Centoar Vilgor starrte auf den Ortungsschirm.

Die Igelschiffe hatten eine keilförmige Formation eingerichtet und rasten gradlinig mit hoher Fahrt auf Lokvorth und das Humanidrom zu. Centoar Vilgor schätzte, daß sie bei diesem Flug noch mindestens eine halbe Stunde brauchen würden, um ihr Ziel zu erreichen.

Eine halbe Stunde, das konnte für seine Pläne so gerade eben reichen. Ganz sicher genügte es nicht, das Humanidrom vollständig zu evakuieren. Tausende, vielleicht Zehntausende von Galaktikern im Humanidrom hatten keine Chance, dem Überfall zu entkommen, der wahrscheinlich ihren sicheren Tod bedeutete—zumindest in absehbarer Zeit.

Centoar Vilgor schloß kurz die Augen und versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, wenn er auf keine seiner Vorsichtsmaßnahmen zurückgreifen könnte und in der gleichen Notlage steckte wie alle anderen im Humanidrom. Einstweilen völlig sicher, gesund und wohlbehalten, aber die Gewißheit vor Augen, daß das Leben in spätestens dreißig Minuten enden würde.

Vilgors Wahrnehmung schwankte hin und her. Mal erschien ihm dieses Warten auf den Tod entsetzlich lang zu sein, dann wieder spürte er, wie kurz seine Lebensspanne noch warer konnte sich auf keine dieser beiden Möglichkeiten gefühlsmäßig festlegen. Klar war nur, und das spürte er überdeutlich, wie die Angst von ihm Besitz ergriff und ihn gnadenlos würgte.

Er zog sich aus seinen Gefühlen zurück und kam langsam wieder zu Verstand.

Noch immer kein Signal von Akon. Langsam wurde es auch für Centoar Vilgor knapp.

Auf den Monitoren war zu sehen, was für Szenen sich auf den Gängen und Fluren des Humanidroms abspielten. Einige der Todgeweihten versuchten ihre Panik mit Alkohol und anderen Drogen zu betäuben, andere flüchteten' sich in Gebete, wieder andere rannten plan\_ und kopflos hin und her; sie schienen regelrecht den Verstand verloren zu haben. Das traf für fast alle Völker zu, die es im Humanidrom gab; niemand, kaum eine Spezies blieb davon verschont.

Centoar Vilgor lächelte boshaft.

Vielleicht war es das, philosophierte er, was die Gleichheit aller Lebewesen begründete—daß sie alle, wie immer sie auch aussahen, metabolisch beschaffen waren, was sie glaubten oder taten, daran interessiert waren, am Leben zu bleiben, um beinahe jeden Preis.

Es gab einige, Centoar Vilgor konnte es sehen, die sich angesichts der Bedrohung in einen Winkel zurückzogen, sich dort zusammenkauerten und reglos abwarteten, bis das Unvermeidliche eintrat. Vielleicht hielten diese Wesen einen Teil von sich für wichtiger als das Le\_ben ihre Würde, das Gefühl der Selbstachtung. Wenn sie schon sterben mußten, dann wenigstens nicht winselnd. ‘

Und es gab viele, die es vorzogen, das Ende selbst herbeizuführen manchmal auf eigentümliche Art und Weise.

Centoar Vilgor konnte einen Plophoser sehen, der offenbar zur Yunami\_Sekte gehörte, deren Mitgliedern der Selbstmord strikt verboten war. Der Mann hatte sich in seiner Verzweiflung mit einer Keule bewaffnet, die er nach jedem schwang, der ihm über den Weg lief—bis er an einen Bewaffneten geriet, der ihn kurzerhand niederschöß.

Ein sanftes Piepsen ...

“Akon!” stieß Centoar Vilgor hervor.

Ein Blick auf die Ortung. Noch zehn Minuten. Das reichte aus.

Er aktivierte die Verbindung. Eine junge Frau teilte ihm mit, eine Warensendung sei versandbereit für ihn.

“Einen Augenblick”, bat Centoar Vilgor.

Es wurde Zeit, daß er seinen Notausgang aktivierte. Schon in den ersten Monaten seiner Gesandtentätigkeit hatte Centoar Vilgor dafür gesorgt, daß er einen eigenen, privaten und verborgenen Transmitteranschluß bekam. In Einzelheiten war das Gerät geliefert und in Vilgors Kabine zusammengebaut worden. Ebenso diskret hatte man die allgemeine Energieversorgung des Humanidroms angezapft, um die Betriebsenergie für den Transmitter zu gewinnen.

Dank dieser Anlage war es Centoar Vilgor möglich gewesen, jederzeit diskret das Humanidrom zu verlassen und auch wieder aufzusuchen, wenn es nötig war.

Natürlich hatten die anderen Gesandten davon nichts wissen dürfen.

Vilgor aktivierte den Transmitter im hintersten Zimmer seiner Suite und schaltete eine Strecke nach Akon. Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann materialisierte ein Päckchen in Vilgors Kabine. Ein schlichter Behälter aus Plastik, stark wärmeisoliert, in dessen Innerem eine tiefgekühlte Genprobe des Duftsumachs steckte.

Vilgor nahm das Päckchen an sich und verstaute es gründlich in seiner Kleidung.

Noch sieben Minuten.

Vor der Tür seiner Kabine wurde es laut und lauter. Der Akone hörte, wie gegen die Tür getrommelt und getreten wurde, dann fielen erste Strahlschüsse. Die Tür flog auf, Gestalten taumelten in Vilgors Kabine. Rasch eilte Vilgor ihnen entgegen, hinderte die anderen daran, die hinteren Räume zu betreten.

Er erkannte den Anti, der ihn vor dem Überfall der Igelschiffe gewarnt hatte. Das Gesicht des Bälol war verzerrt vor Angst und Wut, in der rechten Hand hielt er einen schußfertigen Strahler.

Hinter ihm drängten sich mindestens dreißig andere Galaktiker, auch sie sichtlich in höchster Angst und Verzweiflung.

“Wußte ich’s doch ...”, stieß der Anti keuchend hervor. “Er ist nicht erschrocken, als er alarmiert wurde. Und er ist auch nicht weggelaufen wie alle anderen. Die ganze Zeit über ist er ganz ruhig in seiner Kabine geblieben, als hätte er vor nichts Angst, wie so ein verdammter Held oder so etwas. Bist du ein Held, Centoar Vilgor? Bist du frei von Todesfurcht? Oder hast du dir die ganze Zeit über ein Hintertürchen offengelassen?”

Fünf Minuten ...

Die Waffe des Antis zielte auf den Bauch des Akonen, auch einige andere Waffen waren auf Centoar Vilgor gerichtet.

Vilgor spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach und sein Herz rasend schnell zu schlagen begann.

“Laß mich raten, Vilgor!” zischte der Anti mit verzerrtem Gesicht. “Du bist Akone, und die Akonen waren schon immer die Meister der Transmittertechnologie. Hast du einen Transmitter in deiner Kabine, Vilgor? Einen, von dem sonst niemand etwas weiß?”

“Es gibt viele Transmitter im Humanidrom”, antwortete Centoar Vilgor kaltblütig.

“Aber die sind gerade alle so belagert, daß unsereiner keine Chance hat, sie zu benutzen”, fauchte der Anti.

Vilgor lächelte.

“Dann benutzt eben meinen”, bot er gelassen an. “Kommt, ich führe euch!”

Der Anti machte ein verdutztes Gesicht. Mit dieser Reaktion hatte er nicht gerechnet.

“Nun kommt schon, wir haben nicht mehr viel Zeit”, sagte Centoar Vilgor. “In zwei, drei Minuten sind die Angreifer hier.”

Er schritt voran, hörte dabei hinter sich die Laute der Verwunderung und der Freude, als die Galaktiker den einsatzbereiten Transmitter zu sehen bekamen.

“Ich muß ihn nur noch justieren”, verkündete Centoar Vilgor.

“Auf welches Ziel?” wollte der Anti wissen.

“Terra”, log Centoar Vilgor. “Die LFT hat dort die stärkste Flotte der bekannten Galaxis massiert. Wenn, dann sind wir nur dort sicher.”

Der Anti konnte nicht anders, er grinste breit und zynisch.

“Du bist ein elender Schurke, Vilgor aber auch ein verdammt gerissener. Sehr gut ...”

Centoar Vilgor hatte die Einstellung des Transmitters beendet. Er hatte die AZTAKT auf Trokan angesteuert.

“Dann folgt mir”, sagte er und benutzte den Transmitter.

## 10.

“Zu spät, verdammt!”

Han\_Syu Lieu wandte sich ab, verärgert und enttäuscht. Sein Schiff, der 800\_Meter\_Kreuzer JADESTERN, war vor einer knappen Minute im Scarfaruu\_System angekommen, zusammen mit zweihundertanderen kampfstarken Einheiten der LFT.

Cistolo Khan hatte die Flotte in Marsch gesetzt, als sich abgezeichnet hatte, daß Lokvorth ein mögliches Ziel einer großen Igelflotte sein konnte.

Jetzt konnte Lieu auf der Darstellung der Ortung sehen, daß er zu spät gekommen war.

Zweitausend Tolkanderschiffe hatten das System erreicht, offenbar schon vor einer Stunde. Die Schiffe waren nicht nur im Anflug auf das Humanidrom und Lokvorth, sie hatten diese Ziele auch schon fast erreicht.

“Ein Dutzend Schiffe der Neezer haben Lokvorth so gut wie eingeschlossen”, berichtete die Ortung. “Lokvorth liegt im Tangle\_Scan, da ist nichts mehr zu machen.”

Lieu schloß die Augen und blickte auf den Boden der Zentrale. Was diese Auskunft für die Bevölkerung Lokvorths in der Praxis bedeutete, vermochte er sich nicht im Detail auszumalen.

Er besaß dazu keine Informationen, nur gewisse Gerüchte und Andeutungen, deren ursprüngliche Quelle Atlan gewesen war, dazu Gucky und Icho Tolot. Aber alle sprachen sie von Grauen, von Entsetzen und etwas unendlich Schrecklichem.

“Eine Explosion im Inneren des Humanidroms!” rief der Orter in diesem Moment.

“Stark?”

“Nicht besonders. Die Meßergebnisse weisen ziemlich eindeutig darauf hin, daß dort ein Transmitter hochgegangen ist.”

“Eine Fluchtmöglichkeit weniger”, stieß Lieu hervor, gefolgt von einem Fluch.

Im Raum des Scarfaruu\_Systems wimmelte es von Raumschiffen. Da waren die zweitausend Raumer der Tolkander, dann die Schiffe der LFT. Dazu gab es eine unübersehbare Armada von überwiegend kleinen Schiffen, und diese waren vermutlich allesamt vollgestopft mit Flüchtlingen.

“Ist das Humanidrom geräumt?” wollte Lieu wissen.

“Nicht gänzlich”, lautete die halblaute, gepreßte Antwort. “Einige tausend haben es nicht geschafft. Keine Chance mehr für sie. Die Igelschiffe haben praktisch schon am Humanidrom angelegt.”

Die Tolkander schienen genau zu wissen, wozu sie und die Galaktiker jeweils in der Lage waren. Obwohl sie die Schiffe der LFT längst geortet haben mußten, unternahmen sie keinen Ausfall, sondern setzten ihre Aktion energisch und dennoch in Ruhe fort. Die Raumer der Fremden scherten sich auch nicht um die Flüchtlingsschiffe, die in alle Richtungen auseinanderstoben.

“Rundspruch an alle”, sagte Kommandant Lieu. “Ausschwärmen und Hilfestellung geben, wo es nötig und möglich ist. Keine Aktionen gegen irgendwelche Igelschiffe, es sei denn, sie greifen an, euch oder die Flüchtlinge ...”

“Wir sollen sie einfach ungeschoren davonkommen lassen?” erklang eine scharfe Stimme.

Lieu wandte nicht einmal den Kopf. Unverwandt starrte er auf den großen Panoramaschirm, auf dem sich das Drama in Farbe, gestochen scharf, aber seltsam schweigend, abspielte.

Vier Schiffe der Eloundar hatten am Humanidrom angelegt. Zur gleichen Zeit kreisten die anderen Igelschiffe Lokvorth ein.

Die Schiffe der Liga Freier Terraner schwärmten aus, um den Flüchtlingen zu Hilfe zu kommen. Einigen der Schiffe war anzumerken, daß sie von sehr ahnungslosen oder hochgradig aufgeregten Piloten geflogen wurden. Andere hatten technische Mängel, krochen nur durch den Raum oder torkelten antriebslos umher.

Der größte Teil aber erreichte sein angestrebtes Ziel. Ein Schiff nach dem anderen drang in den Hyperraum ein und verschwand damit aus der Ortung.

Dies alles geschah völlig geräuschlos. Es war, als sehe man einen zufällig ohne Ton hergestellten Trickfilm, unwirklich und nicht echt. Irgendwie abstrakt und realitätsfern.

Aber Kommandant Lieu wußte, daß dem nicht so war.

Dort drüben wurde gelitten und gestorben, sowohl im Humanidrom als auch auf Lokvorth, das nicht mehr zu retten war” Eingehüllt in den Tangle\_Scan war der Planet für die Terraner nicht mehr zu erreichen— der TangleScan hätte ihnen schon beim Anflug das Innerste nach außen gekehrt. Atlans Warnungen vor diesem Effekt waren drastisch und überzeugend gewesen.

“Loslassen!” Eine (schrille, zitternde Stimme wurde: hinter Kommandant Lieu laut. Er drehte sich langsam herum. “Laß ich los, ich will sofort den Kommandanten

sprechen!” Lieu erkannte einen jungen Mann, der von der Erde stammen konnte. Ein schmales, bleiches Gesicht, dunkle Augen, fast schwarze Haare. Sehr gute Zähne. Die Augen waren rotgerändert.

“Bist du der Kommandeur dieser Flotte?”

Lieu nickte. Der junge Mann schluckte und schniefte; dann brach es aus ihm heraus.

“Warum greift ihr nicht an?” stieß er hervor. “Ihr habt die Schiffe, und dort drüben sind Menschen in höchster Not. Ihr könnt doch nicht einfach nur zusehen!”

Han\_Syu Lieu legte dem jungen Mann eine Hand auf die schmale Schulter.

“Wir haben keine andere Wahl”, sagte er. “Es sind zu viele, und sie haben technische Mittel, mit denen wir nicht gleichziehen können.”

“Heißt das ...”, der junge Mann rang nach Worten, “das Humanidrom ist verloren?”

“Ja, das bedeutet es”, sagte Lieu leise.

“Kommandant, die Eloundar laden gerade etwas aus ... Ich vergrößere die Darstellung jetzt, so gut es geht.”

Ein wenig unscharf, aber dennoch gut zu erkennen, war zu sehen, wie wabenförmige Behälter von Bord der Eloundarschiffe gebracht und in das Innere des Humanidroms geschafft wurden.

“Das muß dieses Zeug sein, von dem Atlan gesprochen hat”, murmelte Lieu betroffen. “Dieses merkwürdige *Vivoc*.”

“Klingt ziemlich beunruhigend, dieser Name”, kommentierte jemand, und Lieu nickte.

“*Vivoc*, was ist das?” fragte der junge Mann schwach.

Seine Schultern waren herabgesackt, seine Augen schwammen in Tränen. Er hatte seine letzte Energie aufgespart, um mit dem Kommandeur der Flotte zu sprechen. Jetzt konnte er nicht mehr, war am Ende seiner Kräfte.

“Wir wissen es nicht genau”, antwortete Lieu. “Irgend etwas Schreckliches. Alle, die es gesehen und erlebt haben, sprechen mit einem Würgen und Ekel davon, auch mit Angst.”

“Werden wir Lokvorth wieder erobern?”

Lieu hob die Schultern.

“Ich weiß es nicht”, sagte er langsam. “Einstweilen ganz bestimmt nicht.”

Er sprach es nicht aus, aber jedes seiner Besatzungsmitglieder wußte Bescheid. An Gegenaktionen war nicht zu denken, geschweige denn an eine Rückeroberung. Einstweilen kam es darauf an, nicht selbst von den Igelfloten überrannt und erobert zu werden.

Die Galaktiker waren auf dem Rückzug, so sah es aus. Sie konnten nur verteidigen, wenn überhaupt,

nicht aber den Gegner wirksam zurückschlagen und zwingen, seine Angriffe einzustellen.

Und es war fraglich, ob die LFT und die anderen Völker so lange würden durchhalten können, bis technische Mittel gefunden waren, dem Gegner wirklich ernsthaft Paroli zu bieten.

Lieu wußte, daß auf Camelot ununterbrochen gearbeitet wurde, geforscht, konstruiert, entwickelt und gebaut. Früher hatte er dem Projekt Camelot sehr skeptisch gegenübergestanden, jetzt war er froh, daß Rhodans Geheimplanet überhaupt existierte.

Sein Schiff, die JADESTERN, hatte erst vor wenigen Stunden ein Muster eines völlig neuen Gerätes geliefert bekommen, einen sogenannten 5\_D\_Indifferenz\_Kompensator, der an den Syntroikverbund der JADESTERN angeschlossen worden war. Begleitet worden war die Lieferung von guten Wünschen und einer Art Handzettel, wie mit dem Kompensator umgegangen werden mußte.

Noch, so hieß es bei der Unterrichtung, sei das Gerät nicht perfektioniert, aber es würde daran gearbeitet. Und wenn alles klappte, so hieß es weiter, würde man den Tolkander\_Völkern schon, sehr bald tüchtig einheizen können.

Da diese Nachrichten direkt von Camelot kamen, konnte man sie nicht einfach als Latrinenparolen abtun; einen wahren Kern hatten sie bestimmt.

Wenn Kommandant Lieu auf den Panoramaschirm blickte und zusah, wie das Humanidrom mit Vivoc gefüllt wurde, wenn er den riesigen Pulk von Igelraumern betrachtete, der Lokvorth in geringem Abstand umkreiste, dann konnte er sich zum Optimismus der Camelot\_Leute nicht aufschwingen.

Der junge Terraner packte Lieu an der Schulter. Der Griff war von schmerzhafter Härte.

“Auf einem der fliehenden Schiffe ist meine Frau”, sagte er mit stockender Stimme.

Lieu vermied es, ihn anzublicken. Er starrte auf den großen Panoramaschirm.

Die Ortung war für die Abbildung zuständig. Da man mit normaler Beobachtung nichts weiter hätte sehen können als Schwärze mit Sternengeflimmer darauf, war eine grafische Darstellung gewählt worden. Sie war in den Proportionen verkürzt, um das gesamte System abbilden zu können.

Zu sehen waren das Zentralgestirn, die einzelnen Planeten, darunter Lokvorth, daneben das Humanidrom und die Schwärme von Raumschiffen, die das System durchfuhren—die einen beim Angriff, die anderen auf der Flucht. Es waren Tausende von Einheiten, mit den Augen gar nicht wirklich zu erfassen.

Ein großer Teil der flüchtenden Schiffe hatte sein Ziel bereits erreicht—die Geschwindigkeit nahe der Lichtgeschwindigkeit, die notwendig war, um in den Hyperraum vorstoßen zu können. Andere waren in ihrer Beschleunigung noch nicht so weit.

Die Tolkanderflotte begann sich aufzuteilen. Während zahlreiche Einheiten das Humanidrom umschwärmten und das Ausladen des Vivoc überwachten und andere Flottillen nach Lokvorth vorstießen, machten einige hundert der Igelschiffe nun doch Jagd auf die Flüchtenden.

“Näher heran”, bestimmte der Kommandant, ohne den jungen Mann neben sich anzusehen. “Vielleicht können wir noch etwas ausrichten.” Er wandte den Kopf. “Auf welchem Schiff?”

Die Lippen des jungen Mannes zuckten heftig, er schüttelte verzweifelt den Kopf.

“Ich weiß nicht ...” Mehr brachte er nicht hervor.

Die JADESTERN beschleunigte auf eine kleine Schar von Schiffen zu, die als letzte von Lokvorth oder dem Humanidrom gestartet waren. Sie machten die geringste Fahrt, hatten die kürzeste Strecke zurückgelegt und wurden nun eifrig von den Igelschiffen gejagt.

“Ortung, haben wir überhaupt eine Chance?”

Irgendwo im Raum mußten die beiden Pulk und die JADESTERN zusammentreffen. Die Frage war, ob die Zeit für das Liga\_Schiff ausreichte, die Flucht der Galaktiker zu decken.

“Höchstwahrscheinlich geht das nicht ohne einen Kampf, Kommandant!” lautete die knappe, präzise Antwort.

Die kühle Stimme der Sprecherin verriet keinerlei Aufregung oder Angst.

Lieus Miene wurde steinern. Es war an ihm, eine Entscheidung zu treffen.

Zwar waren die Igelschiffe den LFT\_Einheiten technisch unterlegen, und die JADESTERN hatte sogar



einen 5\_Differenz\_Kompensator an Bord, doch das Risiko war nach wie vor hoch.

Aber die Angehörigen der LFT\_Flotte wurden schließlich dafür ausgebildet und bezahlt, im Notfall ihr Leben zu riskieren. Außerdem kannte Lieu seine Leute: Die Flüchtigen schnöde ihrem Schicksal zu überlassen, ging ihnen garantiert gegen die Ehre.

“Weiter!” bestimmte Lieu mit möglichst ruhiger Stimme.

Eine weitere Entscheidung galt es zu treffen. Die JADESTERN lag auf einem Kollisionskurs, erst mit den Flüchtlingsschiffen, später auch mit den Igelschiffen.

Wenn Lieu die Geschwindigkeit und den Kurs beibehielt, wurde er unweigerlich in einen Kampf mit den TolkanderEinheiten verwickelt. Das allerdings gab den fliehenden Schiffen womöglich genau jene knapp bemessene Frist, die sie brauchten, um auf Hyperraum\_Geschwindigkeit zu, kommen.

“Alles klar zum Gefecht. Wir werden versuchen, sie abzudrängen. Ziel auf das vordere Schiff der Tolkander, legt ihnen eine Transformsalve vor den Bug. Der Indifferenz\_Kompensator sucht sich gleichzeitig eine Einheit mitten in der Gruppe der Verfolger. Dieses Schiff wird dann als nächstes unter Feuer genommen.”

“Verstanden, Kommandant!”

Es konnte sich nur noch um einige Minuten handeln ...

Einen Vorteil wenigstens hatten Raumgefechte dieser Art aufzuweisen. Der Tod kam in der Regel so schnell, daß der Betroffene die Tatsache gar nicht mitbekam. Ein schwacher Trost.

Der junge Mann neben Lieu stieß ein Ächzen aus.

Die Tolkander hatten das Feuer auf die flüchtenden Schiffe eröffnet und auch getroffen. Das größte der Schiffe wurde in eine wabernde Energielohe gehüllt, die grell auf dem Panoramaschirm erstrahlte und dann erlosch.

“Schirmfeld ist zusammengebrochen!” meldete die Ortung.

Der angeschlagene Raumer driftete zur Seite. Die anderen Schiffe setzten ihren Fluchtkurs fort; dem Getroffenen zu Hilfe zu kommen, wäre für sie lebensgefährlich gewesen.

“Feuer frei!” stieß Kommandant Lieu hervor.

Transformgeschosse wurden abgestrahlt. Es dauerte also einige Zeit, bis die Feuerbälle jählings im Weltraum aufstrahlten; die Energieortung registrierte die Detonation, lange bevor das Abbild auf einem der Schirme sichtbar werden konnte.

“Zielwechsel!” befahl der Terraner.

“Ist bereits gemacht, Kommandant!” kam die gelassene Antwort.

Lieu lächelte schwach. Auf seine Leute konnte er sich immer verlassen.

“Treffer!”

Ebenfalls eine kurze, knappe Meldung. Geschäftsmäßig war sie, mehr nicht.

Han\_Syu Lieu preßte die Lippen aufeinander.

Das vordere der angreifenden Schiffe raste in eine zusammenschwellende Detonation von acht Transformgeschossen hinein. Diesen anstürmenden Gewalten hielt das Schirmfeld des Tolkanders nicht stand; es brach zusammen, und im atomaren Feuer der Detonation wurde der Raumer förmlich atomisiert.

“Und wieder Treffer!”

Dieses Mal hatten zwei Schüsse genügt. Der eine ging am Ziel vorbei und hatte wenigstens den Erfolg, die Ortung der Tolkander kurzzeitig zu blenden. Der zweite Schuß ließ eine Gigatonne auf der Oberfläche des Schirmfeldes hochgehen, und damit war auch das Schicksal dieser Einheit besiegelt.

“Kurswechsel, wir stehen unseren angeschlagenen Freunden bei”, ordnete Lieu kalt an. “Legt ihnen vor den Bug, was wir nur haben! Dauerfeuer!”

Die JADESTERN entfesselte einen Energieorkan, der gegen die Tolkanderflotte anbrandete. Gleichzeitig nahm das Schiff die Fahrt zurück und beschleunigte in Gegenrichtung.

“Traktorstrahlprojektor klarmachen!”

“Ist klar, Kommandant!”

Die Schnelligkeit, mit der die Antwort kam, ließ den Schluß zu, daß die Bedienungsmannschaft den

Einsatzbefehl gar nicht erst abgewartet hatte, sondern den Projektor bereits auf eigene Faust klargemacht hatte.

“Fangt unseren Freund ein und zieht ihn heran. Besteht Funkkontakt?”

“Kein Kontakt!”

Lieu hatte es befürchtet. Er weigerte sich, sich im einzelnen auszumalen, wie es an Bord des Schiffes jetzt aussehen mochte.

“Näher heran! Wir hüllen das Wrack in unser Schirmfeld!” rief der Kommandant.

Einige Augenblicke später war das Manöver vollzogen. Der Havarist und die JADESTERN wurden in ein gemeinsames Schirmfeld gehüllt. Der Traktorstrahlprojektor sorgte dafür, daß der Havarist im gleichen Tempo wie die JADESTERN beschleunigte und näher an Hyperraum\_Geschwindigkeit herankam.

“Sie schleusen Beiboote aus, Kommandant.”

“An Bord nehmen, in höchster Eile!”

Die Minuten verstrichen quälend langsam.

Noch gaben die Tolkander nicht auf. Sie jagten die JADESTERN und deren Schützling und feuerten immer wieder auf große Entfernung, während die Besatzung der JADESTERN die Flugrichtung der Tolkander mit Transformbomben förmlich pflasterte.

Zwar wurde die JADESTERN immer wieder getroffen, aber die Schirme hielten der Belastung stand. Ein paar Sekunden lang versuchte sich Lieu vorzustellen, wie es sich anfühlen mochte, in einer Blechbüchse von einem Beiboot in schwerem Feuer von einem Schiff zum anderen zu wechseln ...

Minuten verstrichen; sie flossen zäh wie Sirup.

Dann endlich kam die Meldung herein.

“Bergung abgeschlossen!”

Lieu stieß einen Seufzer aus.

“Und insgesamt?” fragte er, während sich die JADESTERN von dem Havaristen löste. Einige Augenblicke später wurde das verlassene Wrack von einem Volltreffer zerstört.

“Kommandant—Rettungsaktion abgeschlossen. Zweitausend Flüchtlinge an Bord genommen.”

Zweitausend nur. Weitere Zehntausende in den kleinen Schiffen und Booten, die ihre Flucht fortsetzten, von den Igelschiffen mittlerweile weitgehend unbehelligt.

Diese Zurückhaltung wirkte ebenfalls ernüchternd und erschreckend wie eine dröhnende Botschaft der Tolkander:

*Wir brauchen euch nicht zu jagen. Flieht nur. Irgendwann bekommen wir auch den Planeten, auf den ihr euch retten wollt. Denn wir bekommen alles, was wir wollen, alles, alles ...*

Eine Angelegenheit von wenigen Stunden nur, und ein System war gestürzt, ein Planet eingekreist und seine Bevölkerung verschlungen worden. Auf den Bildschirmen der Ortung bewegten sich Symbole und Leuchtpunkte, stellvertretend für Schiffe und für Energieemissionen. Lautlos.

Es war kein Schreien zu hören, kein Stöhnen, kein Todesröcheln. Nur Stille. Totenstille.

Der junge Mann neben Lieu starrte auf den Panoramaschirm, biß die Lippen zusammen und schluchzte.

“Es ist vorbei”, sagte er nach einer Pause tonlos.

*Irrtum*, dachte Kommandant Lieu, *es fängt gerade erst an!*

ENDE

*Tausende von Igelschiffen als Invasionsstreitmacht, die mehrere Planeten ansteuert: Mit diesem Alptraum konnten die Völker der Galaxis nicht rechnen. Sie reagieren darauf relativ konfus.*

*Die weiteren Geschehnisse in der Milchstraße schildert Peter Terrid, der auch den PERRY RHODAN\_Roman der nächsten Woche geschrieben hat dieser trägt folgenden Titel:*

*INVASION DER IGELSCHIFFE*